

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 174.

Elbing, Donnerstag

27. Juli 1893.

45. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen

| |
|----------|
| 1,10 Mk. |
| 1,30 „ |
| 1,34 „ |

Insertate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbing's Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Der russische Maximaltarif.

Wie wir bereits gestern berichteten, hat die russische Regierung beschlossen, gegen alle Staaten, die ihr nicht das Meistbegünstigungsrecht gewährt haben, den Maximaltarif am 1. August in Kraft zu setzen, also gegen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Portugal, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Peru. In Berlin scheint man von dieser Maßregel nicht überrascht zu sein. Der Handelsminister v. Werle machte noch am Montag Abend offiziell den Kaufmannschaften in den Ostdeutschen Städten von dem Inkrafttreten des Maximaltarifes Mitteilung, während in Berlin selbst erst Tags darauf durch Anschlag an der Börse die Thatsache offiziell bekannt gemacht wurde. Die amtliche Mitteilung hat die Börse und Handelskreise natürlich zunächst sehr verstimmt. Die Aktien der östlichen deutschen Bahnen erlitten sofort einen erheblichen Rückgang. Russische Noten dagegen, auf die eine Rückwirkung jener Maßregel in prägnanter Weise vorausgesetzt werden konnte, gaben nur wenig nach. Allerdings, so bemerkt die „National-Zeitung“, spielten Interventionen von kräftiger Seite die Rolle eines Damms gegen einen Kurssturz. Man behauptete, daß die Käufe in Noten für russische Rechnung ausgeführt würden. Die Börse kann sich nun über das weitere Verhalten der deutschen Regierung gegenüber dem russischen Akt kein Urteil bilden und die Unsicherheit der Zukunft, dies in Betreff unserer Industrie und unserer Verkehrsbeziehungen zum Dniepr ist es, die am meisten die Börse bedrückt.

Erklärlicher Weise ist man allgemein gespannt, was die deutsche Regierung gegenüber der russischen Maßregel zu thun gedenkt. Die „Freis. Ztg.“ meint, die deutsche Regierung solle vorläufig ruhig zusehen, wie die Dinge sich gestalten werden. Es verschlägt bei den schon bestehenden Schwierigkeiten, unsere Ausfuhr nach Rußland lohnend zu machen, für uns nicht viel, wenn auf die Prohibitivzölle noch einige

Erhöhungen gepfropft werden. Aber Rußland dürfte sich wundern, wo sein Roggen bleibt, und den Schnitt ins eigene Fleisch empfinden. Auch seine Ausfuhr von Weizen, Raps, Flach, Hanf, Erbsen, Hüte, Butter, Fleisch, Kaviar, Pelzwaren und Borsten ist nicht unbedeutend; im Ganzen umfaßte die Ausfuhr Rußlands über seine europäische Grenze in den letzten Jahren rund 190 Millionen Rubel oder ca. 400 Millionen Mark Gold. Was würde Rußland sagen, wenn wir den berühmten Kampsparagraphen bis zur vollen Höhe von 50 pCt. Zoll gegen seine Einfuhr nach Deutschland anwenden würden? Wie jetzt die Dinge liegen, hat es den Anschein, als ob erst durch Kampf und Verluste Rußland seinen wahren Vortheil erkennen werde.

Wie man übrigens in russischen Kreisen über die russische Maßregel denkt, erhellt aus einem dem „Berl. Tagebl.“ von seinem Petersburger Correspondenten zugegangenen Briefe, dem wir folgendes entnehmen:

„In russischen Vorkreisen macht man kein Hehl daraus, daß man das Inkraftsetzen des Maximaltarifes einfach für eine Unklugheit hält, deren nachtheilige Folgen früher oder später doch auf Rußland zurückfallen werden. Es mag wohl einzelne, der jetzigen Finanzpolitik durch Dick und Dünn blind folgende Elemente in russischen Vorkreisen geben, die dem Propheeten ein Hofianna singen. Diese Leute werden aber bei jeder Maßregel „Hofianna“ schreien, wenn sie glauben, sich dadurch die Zufriedenheit ihres Herrn zu verdienen. Ruhiger und nüchtern denkende unabhängige Kreise aber urtheilen anders und sehen in der Einführung des Maximaltarifes gegen Deutschland keinerlei Vortheile für Rußland. Sie befürchten, die 50prozentige Erhöhung der deutschen Zölle und damit die Eröffnung des Zollkrieges werde die zwischen den beiden Nationen herrschende gegenseitige Bitterkeit nur noch vermehren und die bisher immer noch guten Beziehungen der beiden Herrscherhäuser möglicherweise auch ungünstig beeinflussen. Man mag sagen, was man will: beide Staaten haben den Handelsvertrag nicht, beide wünschen ihn schnellst, und für beide wäre ein Zollkrieg mit bedauerlichen Folgen verknüpft. Eben erst las man in der Petersburger „Börsen-Ztg.“:

„Die Verhandlungen gehen flott weiter, sowohl mit Deutschland wie mit Oesterreich und Rumänien. Vielleicht werden schon in den ersten Monaten der Getreide-Kampagne die Getreidezölle auf russisches Getreide in Deutschland ermäßigt werden. Wir meinen daher, unsere Getreidehändler sollten sich mit dem Verkauf ihres Getreides in den ersten Monaten der Kampagne nicht übereilen und auch nicht etwa große Summen für die Befestigung von Verkehrsleistungen auf den Bahnen sperren, falls sich solche einstellen sollten. Man müßte den Getreidehändlern sogar, um sie über die ersten Kalamitäten hinwegzu-

bringen, leichteren Kredit gewähren. Uebrigens soll man im Finanzministerium diesbezügliche Anstalten schon treffen.“

Was die „Börsen-Ztg.“ schreibt, deckt sich mit den Informationen, die von gut versierten Seiten erhalten habe: Rußland muß für die Ausfuhr seines Getreides überflusses sorgen, sonst sind in Rußland Kalamitäten zu erwarten. Wenn es ihm nun möglicherweise auch noch gelingen sollte, — vielleicht durch einen beschleunigten Abschluß des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn — einen Theil seines Getreides unter Umgehung der hohen deutschen Zölle nach Deutschland einzuführen, so würde dies immerhin nur einen kleinen Theil treffen, für den anderen größeren Theil bliebe aber nur die Wahl frei, ihn im Bande zu behalten oder eben die deutschen Zölle zu zahlen.“

Nun, wir wollen hoffen, daß man dies auch in Regierungskreisen bald einsehen lernen wird.

Deutsche in Siam.

Das nach europäischen Begriffen, wenn auch nicht nach asiatischen, große Königreich Siam steht Dank der kriegerischen Abenteuerlust der Franzosen so sehr im Mittelpunkt des Interesses, daß unsere Leser es uns sicherlich sehr verargen würden, wenn wir sie nicht ausdehrend über Siam unterhielten. Das Land, in welchem es die Thiere so gut haben, namentlich der Elefant und der Rabe, und auch die Priester in hohen Ehren stehen, dabei aber niemals auch nur das kleinste Schmeerbüchlein sich anlegen können, weil sie fast nichts — essen dürfen, ist uns im Großen und Ganzen doch fremder als irgend ein anderes großes Reich, als beispielsweise China, Japan u. dergleichen. Das durchaus nicht der Fall sein; denn es giebt in Siam genug Deutsche und zwar in einflußreicher Stellung und auch sonst hat Deutschland durch Handel und Verkehr zu Siam vergleichsweise viele Beziehungen.

Die Franzosen werden sich beispielsweise nicht wenig wundern, wenn sie in der Schlacht alte Bekannte vor sich sehen, nämlich preussische Pictelshauben. Diese manchmal geringschätzig beurtheilte soldatische Kopfbedeckung hat sich die Gunst des Königs von Siam erworben, der sie in freilich etwas verbünnter Auflage — die tropische Hitze duldet nicht den vollständigen preussischen Helm — in seiner Armee einführt. Die Armee ist, obgleich in Siam Jeder wehrpflichtig ist, nur 12,000 Mann stark. Neben einem kostspieligen Hof wie der siamesische und einer Ausgabe von hundert Millionen jährlich für die Weislichkeit, läßt sich nicht gut auch eine große Armee halten.

In dessen Brauchen wir, wenn auch die Pictelhaube unter allen Umständen eine Hauptfrage ist, auf ihre Einführung in Siam nicht besonders stolz zu sein. Die siamesische Post ist deutsche Arbeit, und das ist

schon ein ander Ding. Das Post- und Telegraphenwesen in Siam ist von deutschen Postbeamten organisiert worden, und noch jetzt ist, wenn auch nicht nominal, so doch in Wirklichkeit der Stephan Siam's ein Deutscher, und die Vorsteher sämtlicher Postämter sind Deutsche. Wie bereits während des jetzigen Conflicts auch weitesten Kreisen bekannt worden ist, ist der Hafendirector von Bangkok ein Deutscher, Namens Bhl. Auch der Eisenbahndirector ist ein Deutscher Namens Bethge. Im Ganzen mögen etwa 200 Deutsche in Bangkok wohnen, durchweg Beamte, Offiziere und Kaufleute. Aber auch in Deutschland giebt es etliche Siamesen, denen indessen die deutsche Sprache viel Schwierigkeiten macht. Wie aus Japan, so kommen auch aus Siam jährlich junge Leute, gewöhnlich aus den besten Familien, nach Europa, um sich modernes Wissen und Können anzueignen. Im Casé Bauer zu Berlin sah man eine ganze Zeit öfter einen siamesischen Prinzen seine „Schule“ schlürfen. Der wie viele von seinen hundert Geschwistern er war, hat er nicht verrathen. Möglich auch, daß er nicht einmal ein Sohn des jetzigen Königs Somdetpharamindehr Kulaulonkora u. war, sondern nur einer Nebenlinie angehörte. Im Ganzen sollen jetzt vierzehn junge Siamesen sich in Deutschland „zivilisiren“ lassen.

Der Handel Deutschlands mit Siam macht fast den vierten Theil des siamesischen Gesamthandels aus, während der französische Antheil kaum $\frac{1}{3}$ pCt. betrug. Auch die deutsche Schifffahrt in den siamesischen Gewässern ist recht bedeutend, nach der englischen ist sie bedeutender als die aller anderen Länder zusammen genommen.

Man sieht, Deutschland ist auch in materielle Beziehung an den Vorgängen in Hinterindien in nicht geringem Maße theilhaftig.

Zur Bergarbeiter-Bewegung in England.

Nachdem die Verhandlungen zwischen den Verbänden der englischen Bergarbeiter und den Grubenbesitzern gescheitert sind, scheint es als unvermeidlich, daß in den nächsten Tagen ein großer Ausstand der Kohlenarbeiter in England ausbrechen wird. Der Grund der Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer liegt, wie schon gemeldet, in der von den ersteren beabsichtigten Verkürzung der Arbeitslöhne. Die englischen Bergarbeiter hatten in den Jahren 1888—90 eine Lohnerhöhung um 40 pCt. durchgesetzt, und diese Lohnsteigerung beabsichtigen jetzt die Grubenbesitzer um 25 pCt. zu kürzen. Sie begründen dieses Vorhaben mit dem ständigen Fallen der Kohlenpreise, welche von 12 $\frac{1}{2}$ Sch. pro Tonne im Jahre 1890 auf 9—9 $\frac{1}{2}$ Sch. in gegenwärtiger Zeit zurückgegangen sind. Theilweise haben sich die englischen Bergarbeiter schon seit längerer Zeit in die Lohnkürzung gutwillig hinein-

Feuilleton.

Berühmte Bilder der Berliner Kunstausstellung.

Nachdruck verboten.

Am 25. Juni 1888 fand die Eröffnung des Reichstages im Weißen Saale des königlichen Schlosses durch Kaiser Wilhelm II. statt. Es war die erste Reichstags-Eröffnung, die Kaiser Wilhelm vollzog und über ihr lagerten noch düstere Schatten des Todes Kaiser Friedrichs, der zehn Tage vorher einem furchtbaren Geschick erlegen war. Kaiser Wilhelm befahl damals, das historische Ereigniß jener ersten Reichstags-Eröffnung unter seinem Regime im Weißen Saal zu halten, damit es auf kommende Generationen überliefert werden könne. Und wer konnte besser mit dieser dankbaren und gewaltigen Aufgabe betraut werden, als Anton v. Werner, der Meister der historischen Darstellung, der seine Befähigung zur Bewältigung solcher großen künstlerischen Schwierigkeiten schon wiederholt so glänzend erwiesen hatte? Es war deshalb wie ein sensationelles Ereigniß, als am 25. Juni dieses Jahres, einem Sonntag, das lange vorher angefertigte Bild, von dem die Jama allerlei Wunderbares zu erzählen mußte, seine Aufstellung fand. Und die Jama hat Recht gehabt, sie hat nicht zu viel erzählt. Wenn wir in diesen Saal treten, fällt uns das Bild sofort durch seine mächtigen Dimensionen auf. Wir treten näher und stehen nun vor einem Kunstwerke von solcher Höhe und Vollendung in jeder Beziehung, daß wir es kaum wagen, irgendwo auch nur mit der leisesten Kritik einzuflehen. Vier Jahre hat Werner gebraucht, um dieses Riesengemälde zu schaffen — wahrlich, eine fabelhaft kurze Zeit, wenn man erwägt, welche Vorarbeiten es erfordert, wenn man erwägt, was da in die Dimensionen dieses Bildes Alles zusammengedrängt ist. Freilich, wir hatten nichts Anderes in Aussicht erwartet: seine Kaiser-Proklamation in Versailles, sein Berliner Kongress sind unvergängliche Zeugen eines in dieser Beziehung kaum zu übertreffenden Könnens. Dennoch aber wird man nicht zögern, dem Künstler den Zoll uneingeschränkter Bewunderung auch vor dieser neuesten Schöpfung

seines Genus darzubringen, wenn man sieht, wie er allen, selbst den minutiösesten Anforderungen, die man an ein Werk, wie die „Reichstags-Eröffnung“, zu stellen berechtigt ist, in geradzugentlicher Weise erfüllt hat.

Wir sehen den Weißen Saal vor uns in seinen mächtigen, himmelstrebenden Dimensionen, mit der gewölbten Decke und den Säulen getragenen Eitraden, die diesmal von Trauersehilern, die von Säule zu Säule sich schwingen, umwallt werden. An der Wand des Saales steht der kaiserliche Thronhimmel mit seinen in prächtigen Farben leuchtenden roten, goldbräunlichen Vorhängen, die auf die Säulen hinter ihm zurückgeschlagen sind und von zartem, schwarzem Flor eingerahmt werden. Im Hintergrunde erblicken wir, dem Thronhimmel fast gegenüber, die sogenannte „Muskitttribüne“, auf der die Zuschauer, meist schwarzgekleidete Damen und einige Herren (darunter Anton von Werner selbst) Platz genommen haben, während die vorerwähnte Eitrad, die zu beiden Seiten des Thronhimmels sich hinzieht, dicht besetzt ist von Fürstlichkeiten, Hof- und Staatsbeamten zc. Vor dem Thronhimmel steht der Kaiser, auf dem Haupte den Adlerhelm der Gardes du Corps, um die Schultern den rothsammetnen, leuchtenden Mantel der Ritter des Schwarzen Adlerordens. In den Händen hält er das Manuscript der Thronrede. Das Antlitz ist von hohem Ernste erfüllt und deutlich spiegeln die blauen Augen jene innere Erregung wieder, die den Kaiser in jenem denkwürdigen Momente erfüllt haben mag; die halbgeöffneten Lippen scheinen eben irgend einen besonders bedeutungsvollen Pausen der Thronrede zu lesen, wie man aus der feierlichen Ruhe, die über der mächtigen, glänzenden Versammlung lagert, schließen kann. Seine Haltung, den Ausdruck seines Gesichtes hat der Künstler mit großer Meisterschaft wiedergegeben. Rechts vom Thronhimmel, in plastischer, lebendiger Gruppierung stehen die Bundesfürsten, alle mit dem Mantel des Schwarzen Adlerordens angethan: Der König von Sachsen, der bairische Prinzregent, der Großherzog von Baden zc.; etwas hinter dem Kaiser steht die Kaiserin in tiefem Schwarz, vor sich den kleinen Kronprinzen, dessen blaue Augen in kindlicher Unbefangenheit über die farbenprächtige und doch in so feierlichem Ernste verharrende Versammlung schweifen; neben der Kaiserin die Prinzessinnen Friedrich Karl, Heinrich u. s. w. Links vom Baldachin stehen die Minister und Gesandten der Bundesstaaten, alle in

glänzenden Galauniformen, mit Ordenssternen übersät; sie sind alle von fabelhafter Portaltähnlichkeit, „zum Sprechen getroffen“, wie man zu sagen pflegt. Dicht an der Wand fesselt uns die historische Gestalt des Großen Volkes, in dessen klassischem Antlitz tiefer Ernst sich ausdrückt; neben ihm ist es das charakteristische Antlitz des großen Grafen Blumenthal, des Reichsbannerträgers, das unsere Aufmerksamkeit beansprucht; vor den Beiden sieht man Prinz Heinrich, gleichfalls im rothen Mantel des schwarzen Adlerordens. An den Stufen des Thrones, also einige Schritte unterhalb des Kaisers, steht Fürst Bismarck in dem weißen Koller der Kurassier; die mächtige Gestalt ist ein wenig nach vorn gebeugt und wendet dem Beschauer nur das Profil zu. Aber jedes einzelne Detail dieser historischen Figur ist so köstlich herausgearbeitet, die Ähnlichkeit, sowohl in Bezug auf die äußerlichen Tracht und Haltung, wie auch bezüglich des Portraits, eine so sprechende, daß diese Bismarck-Gestalt allein eine Sehenswürdigkeit bildet. Gerade hier, wie bei kaum einer anderen Gestalt des figurenreichen Bildes, hat der Künstler bewiesen, was virtuose Technik im Verein mit hoher, geistiger Auffassung zu leisten vermögen. Dieses Bismarck-Bild ist von jener grandiosen Charakteristik, die allen historischen Bildern Berners den unvergänglichen Stempel des Genies aufdrückt und ihm für alle Zeiten den ersten Platz in der Reihe der Historienmaler sichert. Gegenüber Bismarck, rechts vom Thronhimmel, stehen auf rothsammetnen, vergoldeten Tabourets die Reichsiniganten: die Krone, das Szepter, der Reichsapfel zc. Neben ihnen stehen die Träger dieser Insignien, Graf (jetzt Fürst) Otto Stolberg-Bernstorff, General v. Meerfeldt = Hülffesem, Graf Salm-Reifferscheidt = Dytz, Fürst Pleß, General v. Strubberg zc. Und nun im Hintergrunde gruppiert sich die Masse der Reichstagsabgeordneten, theils im Grad, theils in glänzenden militärischen oder Hofuniformen. Aus der Fülle der Figuren, die da mit geradzugentlicher phänomenaler Ähnlichkeit aneinandergedrängt sind, seien erwähnt: Das charakteristische Antlitz der Zentrums-„Berle“, des verstorbenen Windthorst, auf dessen mächtigem lahlen Schädel die Sonnenstrahlen leuchten; neben ihm in rother Uniform der jetzt so viel genannte Freiherr von Huene; Vamberger, Virchow, Levetzow, Kardorff, Doktor Miquel, der Herzog von Ratibor, v. Marquardsen, Döbelhäuser, v. Kleist-Neukow, Graf Dohna-Schlobitten, v. Benda, v. Hohrecht zc. u. und wie die Leuchten des Parlamentes Alle heißen mögen.

Und endlich im hintersten Hintergrunde die obersten Hofchargen: Graf Eulenburg, Fürst Radolin, v. Liebenau zc.

Man darf nun nicht vergessen, welche Aufgabe der mit Ausführung dieses Bildes betraute Maler zu lösen hatte. Das Ganze durfte keinen monotonen Eindruck machen; jene ernste Bewegung, die damals den Weißen Saal des königlichen Schlosses erfüllte, sie mußte auch ganz auf das Bild übergehen; dazu kam noch, daß der Maler seinem Geschmac und seiner Phantasie keine Concessionen machen durfte, da es sich doch vor Allem darum handelte, ein möglichst getreues Bild jener Vorgänge des 25. Juni 1888 zu erhalten; endlich aber mußte trotz dieser schwierigen technischen Beschränkungen jedes einzelne Detail mit photographischer Treue wiedergegeben werden: Die Porträts, die Uniformen, bis auf die Knöpfe herab, die Decoration des Saales zc.

Freilich, eine solche Aufgabe ist nicht der höchste Ehrgeiz eines Malers. Er muß seine feine Subjektivität unterdrücken, er muß bei aller Lebendigkeit und Originalität der Auffassung objektiv in der Darstellung des historischen Vorganges bleiben. Wie glänzend aber Werner solchen Aufgaben gerecht zu werden weiß, das hat der Leser gewiß an dem populären Bilde der Berliner Kaiserproklamation erkannt. Dort Leben, sprühendes, frisches Leben, alles, jeden Mann erfüllt von dem überwältigenden Eindruck des Momentes, in welchem die Bundesfürsten dem König Wilhelm die Krone des neuen Deutschen Reiches aufs Haupt setzten; hier, bei der Reichstags-Eröffnung 1888 jene tiefe, feierliche, fast beängstigende Ruhe, die einem solchen erschütternden Ereigniß, wie es der Tod Kaiser Friedrichs war, zu folgen pflegt. Hier wie dort stand Anton von Werner auf der Höhe seiner Kunst in jeder Beziehung. Das grandiose Werk wird der Nationalgalerie einverleibt werden. Dort wird es späteren Generationen erzählen nicht nur von jenem Tage, an welchem der jugendliche Kaiser Wilhelm, der würdige Enkel seiner großen Ahnen, mit fester Hand das Steuer der Regierung ergrieff, es wird auch zeugen vom dem großen Maler, dessen Namen in den Annalen der deutschen Kunst gleich unvergänglich sein wird wie seine Schöpfungen.

St. r.

gefunden. So sind in Northumberland die Böhne seit 1891 um 16 pCt., in Durham um 15, in Cumberland und Schottland um 20 und in Südwesten sogar um 28 pCt. gefallen.

Der Widerstand gegen die jetzt seitens der Grubenbesitzer geplante Maßregel geht hauptsächlich aus von den der nationalen Föderation der Bergarbeiter angehörenden Mitgliedern, welche sich aus den Bergarbeitern der übrigen, oben nicht angeführten Bezirke rekrutirt. Obwohl die Grubenbesitzer in diesen mehrfach den Versuch gemacht haben, eine den gesunkenen Kohlenpreisen entsprechende Herabminderung der Löhne durchzuführen, ist dies stets an dem entschlossenen Widerstand der Föderation gescheitert. Die Mitglieder der Föderation haben sich eher eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit um mehrere Tage gefallen lassen, als daß sie in eine nominelle Lohnherabsetzung willigten. Ihre Lage ist deswegen keineswegs besser als diejenige der Bergarbeiter in den übrigen oben genannten Bezirken, welche die volle Woche hindurch beschäftigt sind.

Die Spekulation der ausländigen Bergarbeiter geht nun ähnlich, wie es bei der vorjährigen freiwilligen Arbeitseinstellung der Fall war, dahin, daß eine längere Unterbrechung der Kohlenförderung die Nachfrage nach Kohlen erhöhen und solcher Art eine Steigerung der Kohlenpreise mit sich bringen werde, welche die Aufrechterhaltung der früheren Lohnsätze gestattet. Einschichtige Kreise sind der Ansicht, daß die Bergarbeiter mit dieser ihrer Berechnung ebenso wie im vorigen Jahre den kürzeren ziehen werden. Selbst die englische Arbeiterpresse warnt dringend vor einem Streik, indem sie zur nochmaligen Erwägung der Lage ermahnt. Es ist richtig, daß der Bergarbeiterbund über eine ausgezeichnete Organisation, eine bedeutende Mitgliederzahl und über Geldmittel in der Höhe von 2 bis 3 Millionen Mark verfügt. Indessen ist kaum anzunehmen, daß die letzteren ausreichen werden, um den 200,000 Bergleuten eine nennenswerthe Zeit hindurch das Fernbleiben von der Arbeit zu gestatten. Die Spekulation auf das Eintreten eines sofortigen Kohlenmangels ist durchaus hinwiegend, da sowohl an den Gruben wie an den industriellen Etablissements so gewaltige Vorräthe aufgeschichtet sind, daß sie für Wochen hinaus dem Bedarf genügen werden. Und sodann kommt in Betracht, daß sicherlich die Gruben in Schottland, vielleicht auch diejenigen in Südwesten und in Nordengland in Betrieb bleiben werden. Die nächsten Tage werden zeigen, ob es den besonnenen englischen Bergarbeitern gelingt, gegenüber den in der Föderation vereinigten Bergarbeitern ihre Absicht, sich von dem Streik fernzuhalten, durchzusetzen.

Vom Montag liegen über die Bewegung folgende neuere Nachrichten vor: Auf der Konferenz der Bergleute von Südwesten und Montmouthshire, welche heute in Cardiff stattgefunden hat, wurde beschlossen, die Lohnfrage durch namentliche Abstimmung zu entscheiden. In den östlichen Distrikten werden die Bergleute voraussichtlich für den Beschluß ihres Verbandes eintreten, aber von den Bergleuten der westlichen Distrikte wahrscheinlich völlig überstimmt werden.

Aus West-Portland wird berichtet, daß der Preis für ein Bord beständiger Kohlen um 3 Schilling per Tonne gestiegen ist.

Politische Tagesübersicht.

— 26. Juli.

Der Vollständigkeit wegen sei von den vielen Steuerprojekten zur Deckung der Militärvorlage auch noch die Wehrsteuer erwähnt. Die „Grenzboten“ legen sich ins Zeug für ihr Projekt, indem sie es eine große Ungerechtigkeit nennen, die militär- und kriegspflichtigen Staatsbürger ebenso hoch zu besteuern wie die militärfreien. Es wäre nur eine ausgleichende Gerechtigkeit, wenn man die militärfreien, steuerpflichtigen Personen höher besteuere, als die zum Heeresdienst und Kriegsdienst verpflichteten. Wer zum Waffenhandwerk untauglich ist, der ist es in den meisten Fällen noch lange nicht zu anderer Arbeit. Er hat sogar von dieser Untauglichkeit oft Vortheile. Der Dienstpflichtige verläßt zwei oder drei Jahre seinen Beruf, erwirbt nicht nur nichts in dieser Zeit, sondern verliert gewöhnlich noch seine Ersparnisse oder die Ersparnisse der Eltern zu. Nach der Dienstzeit ist er nicht frei und unabhängig wie der militärfreie Mann, sondern fortwährend in seiner Berufstätigkeit gestört durch An- und Abmeldungen, Kontroll-Verksammlungen, Einberufungen. Bleibt ein Krieg aus, so hat er Gesundheit und Leben auf's Spiel zu setzen. Von all' diesen Opfern bleibt der Militärfreie verschont; er ist seinen Jugendgenossen nicht nur um zwei oder drei Jahre zuvorgekommen, sondern wird in allen Berufsarten vorgezogen, weil militärische Störungen bei ihm nicht vorkommen. Es giebt in Deutschland etwa zwei und eine halbe Million junge Leute im Alter von 20 bis 25 Jahren. Jeder Jahrgang enthält also durchschnittlich 500,000 junge Leute; von diesen werden gebraucht und zum Militärdienst einberufen, nachdem die Militärvorlage durchgegangen: 240,000 Mann. Es bleiben also von jedem Jahrgange 260,000 junge Leute übrig, die als Ueberzählige oder Untaugliche nicht zu dienen brauchen. Rechnen wir von dieser Zahl 100,000 Leute ab, die durch Auswanderung oder Tod abgehen oder als arbeitsunfähige Krüppel überhaupt nicht in Rechnung kommen, so bleiben jedes Jahr noch 160,000 arbeitsfähige und steuerpflichtige Leute übrig, die von allen Opfern der allgemeinen Wehrpflicht verschont sind, während jene 240,000 militärfreien Leute die doppelte Last der Wehrpflicht und der Steuer zu tragen haben. Hier muß unbedingt eine Wehrsteuer ausgleichend eintreten. Wer nicht selbst zur Waffe zu greifen braucht, wer sich und sein Eigentum von Andern verteidigen läßt, muß dafür eine besondere Leistung übernehmen. Der Militärfreie bleibt jetzt achtzehn Jahre in der Linie, Reserve und Landwehr. Nach zehn Jahren hindurch hätte also jeder militärfreie, steuerpflichtige Mann die Wehrsteuer zu entrichten, die theilweise zur Entlastung der steuerpflichtigen Personen verwendet werden müßte. Das würde sehr segensreich wirken. Der „gediente“ Mann würde von seiner Dienstpflicht nicht nur nachhellen, sondern auch einmal Vortheile sehen und dem Militärischen gegenüber nicht mehr eine so drohende Haltung einnehmen, wie es jetzt so oft geschieht. Rechnen wir an Wehrsteuer für den Kopf durchschnittlich nur 10 M., so würde das schon eine Summe von mehr als 20 Millionen jährlich ergeben.

Ueber Militarismus in Württemberg schreibt der „Beobachter“: Oberbürgermeister Hegelmaier in Heilbronn war vor einigen Jahren auf sein Ansuchen als Hauptmann der Landwehr verabschiedet worden mit der Erlaubnis, die Militäruniform weiter tragen zu dürfen. Derselbe gerieth vor zwei Jahren in

seiner Eigenschaft als Oberbürgermeister aus Anlaß des sogenannten Spitalkrieges mit seinem leblichen Vetter, dem Spitalarzt Dr. Mayer, in Konflikt und wurde von demselben öffentlich schwer beleidigt. Hegelmaier verzichtete nicht auf die Gemüthsberuhigung, in welcher sich Dr. Mayer damals befand, darauf, demselben gerichtlich zu belangen und nahm sich seine Satisfaktion dadurch, daß er ihm einen entsprechenden Privatbrief schrieb, den jedoch der letztere dazu benützte, weitere Beleidigungen gegen Hegelmaier zu veranlassen. Auf Betreiben des früheren Regierungspräsidenten Säberlein in Ludwigsburg bel dem Generalmajor v. Dettinger daselbst wurde nun Hegelmaier vor ein militärisches Ehrengericht des 3. Infanterieregiments Nr. 121 gestellt und ihm das Recht zum Tragen der Militäruniform abgeprochen, weil er veräußert habe, von Dr. Mayer durch Herausforderung zum Zweikampf in Kanonengewehr Weise Satisfaktion zu verlangen. Hätte er dies aber gethan, so wäre er nicht allein überall ausgelacht, sondern noch zudem wegen Herausforderung zum Zweikampf bestraft worden. Noch mehr: von Seiten der Regierung wurde sogar versucht, die Sache gegen Hegelmaier in dem anhängigen Disziplinarverfahren als Anschuldigungsakt zu benützen. Ein weiterer Kommentar hierzu ist überflüssig.

Auf das Schreiben des patriotischen Wahlvereins in Rathbor an den Pfarrer Frank wegen seiner Abstimmung gegen die Militärvorlage veröffentlicht dieser im „Oberschl. Anz.“ folgende Erklärung:

Der Vorstand des „Patriotischen Wahlvereins“ in Rathbor fühlt sich veranlaßt, sich wegen meiner Abstimmung gegen die Militärvorlage zu tadeln und diesen Tadel in einem „Offenen Briefe“ an mich im „Oberschl. Anz.“ auszusprechen. Ich erlaube mir darauf hin Folgendes hierdurch zu erklären: 1) Ich habe nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt in der Ueberzeugung, dem Wohle des Volkes dadurch zu nützen. 2) Ich habe das Mandat nicht angelehrt; als es mir angeboten wurde, habe ich privatim und öffentlich, in Thurne und in Rathbor, mir vollkommen freie Hand vorbehalten. 3) Ich war und bin nicht Gegner jeder Vermehrung der Heeresstärke; wenn die Regierung in ihrer Forderung, die übrigens in solcher Höhe niemals vorher erhoben worden, über den Antrag hinaus den Wählern des Zentrums entgegengekommen wäre, so würde nicht bloß ich dafür gestimmt haben, sondern gewiß auch mancher andere Reichstagsabgeordnete. 4) Ich habe gegen die Militärvorlage gestimmt, weil ich aus den Verhandlungen und Erklärungen im Reichstage weder eine bessere Begründung der unbedingten Nothwendigkeit gerade dieser Forderung, als sie früher gegeben worden, gehört habe, noch auch eine positive Lösung der überaus schwierigen und wichtigen Deckungsfrage zumal bei den jetzigen traurigen Geschäftsverhältnissen. Schließlich bemerke ich, daß ich mich auf eine Polemik in dieser Angelegenheit, die meiner Ansicht nach reine Gewissenssache ist, nicht einlassen werde. Berlin, den 23. Juli 1893. Frank, Reichstagsabgeordneter.

Die Öffnung der Konventionen in Oberschlesien, daß Pfarrer Frank ebenso wie Herr Vetscha nachträglich sein Mandat niederlegen werde, wird nach vorstehender Erklärung sich wohl kaum erfüllen.

Wir hatten kürzlich über Maßregeln zur Verhütung des Duells in Belgien berichtet. Heute liegt darüber eine ausführlichere Meldung vor. Die von dem Senator Baron de Conings beantragte, vom Senat mit erdrückender Mehrheit angenommene Vorlage, deren Annahme auch in der Kammer für sicher gilt, geht gegen die Duellanten selbst und die übrigen an einem Zweikampfe Theilnehmigen mit einer bis jetzt noch nicht dagewesenen Strenge vor. Sie spricht im Falle eines Duells mit tödlichem Ausgang für den überlebenden Duellanten die Todesstrafe wegen beachtlichen Mordes aus, auch wenn bewiesen ist, daß der Duellant gar nicht zielte. Die Zeugen eines solchen Zweikampfs werden mit zehn- bis zwanzigjähriger Haft bestraft, so daß es den Duellanten in Zukunft recht schwer werden dürfte, Zeugen und Verze, letztere sind den Zeugen gleichgestellt, zu finden. Ein besonderer Abschnitt des Gesetzes behandelt die Offiziersduelle, und zwar in einer Weise, welche die Opposition des gesamten belgischen Offizierscorps hervorruft. Bekanntlich tritt manchmal der Fall ein, daß der Regimentskommandeur ein Duell zwischen zwei Offizieren direkt anordnet, was natürlich nur in einem besonders schweren Falle vorkommt. Das neue Gesetz verfügt nun die Entlassung des Regimentskommandeurs, welcher ein Duell zwischen zwei Offizieren angeordnet hat, ohne Pensionsanspruch und ohne Grad. Ueberdies bleibt er für die Folgen des Duells dem Strafgerichte verantwortlich. Die dem Offizierscorps angehörenden Duellanten werden gleichfalls strafweise entlassen und überdies strafgerichtlich abgeurtheilt.

Welch ein wildes Land muß doch dieses Belgien sein? Bei uns in Deutschland wird man so ein Gesetz nicht machen. Wehe dem Abgeordneten, der einen solchen Gesetzesentwurf im Reichstage einbrächte. Er würde sich unsterblich lächerlich machen. Dafür marschiren wir Deutschen auch an der Spitze der Kultur.

An Bord des auf der Fahrt zwischen New-York und Hamburg begriffenen Dampfers „Fürst Bismarck“ der Hamburg-Amerikanischen Packfahrtgesellschaft wurde am 4. Juli auf Veranstaltung auf dem Schiff befindlichen Amerikaner der Jahrestag der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung gefeiert. Die Feier wurde eingeleitet durch eine Rede des für Hamburg neu ernannten amerikanischen Konsuls Robertson. Der Reichsanzeiger theilt den Eingang dieser Rede mit, da er Zeugnis ablegt für die freundschaftlichen durch die Weltausstellung in Chicago besonders herzlich gestalteten Beziehungen, welche zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland obwalten. Der Zusatz, sagte der Redner, will es, daß wir diesen Tag nicht in unserem eigenen Lande feiern können, aber wir müssen uns beglückwünschen, daß wir diese Feier unter der Flagge einer großen Nation begehen dürfen, für welche unsere Freundschaft so groß und aufrichtig ist wie für Deutschland — einer Nation, deren glänzenden jungen Kaiser wir so sehr verehren und bewundern wegen seiner hervorragenden Eigenschaften, seiner Einsicht, seiner Liebe zu seinem Lande, seiner Friedensliebe und seiner Freundschaft für uns. Auf keinen Souverän der neueren Zeit sind die Augen anderer Nationen mit so viel Interesse gerichtet, keiner hat alle Hoffnungen und Erwartungen in reicherer Maße erfüllt. Wahrlich, Deutschland darf auf einen solchen Herrscher stolz sein!

Island.

* Berlin, 25. Juli. Der Kaiser wird zwei Tage in Kiel bleiben, während welcher Zeit Vor-

bereitungen für die Reise nach England getroffen werden.

Die Nationalliberalen aus Baden, Hessen, der Pfalz, Frankfurt a. M. und dem Elsaß veranstalteten ein großes Parteifest am 3. Septbr. in Neustadt in der Pfalz. Zahlreiche hervorragende Parteiführer werden an dem Feste theilnehmen.

Der frühere russische Finanzminister Wjshnegradski ist in Berlin eingetroffen.

Der achte allgemeine deutsche Handwerkertag und der neunte Delegirtenstag des allgemeinen deutschen Handwerkerbundes wird diesmal in Halle abgehalten werden. Die Vorstände der Handwerkervereine, die Innungen sowie die selbstständigen Handwerker Rheinlands werden vom 30. bis 31. Juli in Cleve versammelt sein.

Der Handelsminister hat an die Handelskammern und wirtschaftlichen Vertretungen ein Rundschreiben gerichtet, wonach er darüber unterrichtet zu werden wünscht, welche Stellung die theilnehmenden deutschen Kreise gegenüber der für 1894 geplanten internationalen Ausstellung zu unterwerfen einzunehmen gedenken. Einzelne jüdische Handelskammern haben sich bereits gegen die Bescheidung ausgesprochen.

Bei der Reichstagsnachwahl in Alzey-Bingen ist nach den mit Ausnahme von neun Orten vorliegenden Resultaten der Kandidat der Freijünger Volkspartei, Reinhard Schmidt, mit 5127 Stimmen gewählt worden.

In Rinteln-Hofgeismar scheint die Stichwahl zu Gunsten des antisemitischen Kandidaten Dr. König ausgefallen zu sein. Für denselben wurden bis jetzt gezählt 3511 St., während auf Landrath v. Buttler (konj.) nur 986 St. entfallen waren.

In Allfeld-Lauterbach hat die Reichstagsnachwahl am Montag kein entscheidendes Resultat ergeben. Es ist Stichwahl zwischen Bachhaus (n.-l.) und Vindewald (Antij.) erforderlich.

Die Reichstagsnachwahl in Bamberg für den dortigen ersten Wahlkreis, an Stelle des Abg. Bebel, der bekanntlich das Mandat für Straßburg angenommen hat, ist auf den 17. August anberaumt worden.

Am 1. Juli 1893 betrug die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes erhobenen Ansprüche auf Bewilligung von Altersrente bei den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen 245,012. Von diesen wurden 193,114 Rentenansprüche anerkannt und 42,984 zurückgewiesen. 3810 blieben unerledigt, während die übrigen 5105 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Von den erhobenen Ansprüchen entfallen auf Schlesien 28,331, Ostpreußen 22,414, Brandenburg 18,314, Rheinlandprovinz 16,178, Hannover 14,208, Sachsen-Anhalt 13,984, Posen 12,777, Schleswig-Holstein 9356, Westpreußen 9266, Westfalen 9255, Bommern 8257, Hessen-Nassau 5352, Berlin 2703. Auf die 8 Versicherungsanstalten des Königreichs Bayern kommen 24631 Altersrentenansprüche, auf das Königreich Sachsen 10,254, Württemberg 5468, Baden 4635, Großherzogthum Hessen 4026, beide Mecklenburg 5034, die Thüringischen Staaten 5105, Oldenburg 892, Braunschweig 1718, Hanfsakdt 1718, Elsaß-Lothringen 7200 und auf die 9 jugelassenen Kasseneinrichtungen insgesammt 3445. Die Zahl der während desselben Zeitraums erhobenen Ansprüche auf Bewilligung von Invalidenrente betrug 59,247. Von diesen wurden 34,746 Rentenansprüche anerkannt und 15,938 zurückgewiesen, 5722 blieben unerledigt, während die übrigen 2841 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Von den geltend gemachten Invalidenrentenansprüchen entfallen auf Schlesien 8284, Rheinprovinz 4660, Ostpreußen 4468, Brandenburg 3107, Hannover 3072, Sachsen-Anhalt 2672, Westpreußen 2483, Westfalen 2121, Posen 2096, Bommern 2065, Hessen-Nassau 1272, Schleswig-Holstein 891, Berlin 863. Auf die 8 Versicherungsanstalten des Königreichs Bayern kommen 7308 Invalidenrentenansprüche, auf das Königreich Sachsen 2138, Württemberg 1591, Baden 1686, Großherzogthum Hessen 686, beide Mecklenburg 657, die Thüringischen Staaten 1006, Oldenburg 158, Braunschweig 373, Hanfsakdt 297, Elsaß-Lothringen 1154 und auf die 9 Kasseneinrichtungen insgesammt 4139.

Ausland.

Frankreich. Die Regierung hat den Großmächten die Blokade der siamesischen Küste angekündigt. Mittwoch verläßt der französische Gesandte Siam. Von einer Beschießung Vangtofs scheint nicht die Rede zu sein. Wie aus halbamtlichen Mittheilungen erhellt, wird sich der Minister Delle von seiner Erklärung, Siam's Unabhängigkeit achten zu wollen, nicht gebunden fühlen, wenn Siam es auf offenen Krieg ankommen läßt.

Nachrichten aus den Provinzen.

X Marienburg, 25. Juli. Beim Bauunternehmer Rutkowski aus Hoppenbruch streifen 12 Mann, welche bei den Brückenbauten in Werder beschäftigt waren. Die Leute hatten einen Verdienst von 220 pro Tag bei einer Arbeitszeit von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Als Kreis-Spartassen-Rezipient für Gr. Richtenau und Umgegend ist Herr Kaufmann Carl Lehmann jun. in Gr. Richtenau bestellt. Beim Hofbesitzer Regehr in Schloß Kaldowe ist unter dem Hiebhande die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. — Auf dem Gute des Herrn von Zeddelmann in Schroo ist der ganze Schweinebestand im Werthe von 1000 M. infolge der Hitze der letzten Tage krepiert. Außerdem kamen bei mehreren anderen Besitzern in dortiger Gegend viele Schweine um.

—f Belpin, 25. Juli. Die erledigte Schulstelle an Gzarlitz bei Dirschau ist vom 1. August dem Lehrer Herrn Pasche aus Neuteich verliehen. An seine Stelle ist an die Schule zu Neuteich vom Magistrat der Schulamtskandidat Mitteldorf berufen. — Wie verlautet, beabsichtigt die königliche Regierung den großen und schönen Speisesaal des ehemaligen Karthäuser-Klosters zu Karthaus, welcher bis zum Bau der evangelischen Kirche lange Zeit als Bethaus benutzt wurde, der katholischen Kirchenbehörde zu übergeben, wenn dieselbe die Verpflichtung der Reparatur und Unterhaltung auf sich nimmt. — Am Mittwoch und Donnerstag wird eine polnische Theater-Gesellschaft aus Posen, welche gegenwärtig die größeren

Städte und Ortschaften mit vorwiegend polnischer Bevölkerung heim sucht, unter der Direktion des Herrn Bakli in dem Saale des Herrn Sikorski zwei Vorstellungen geben.

—R Aus dem Kreise Flatow, 25. Juli. Der bodenlose Leichtsinns vieler Eltern, von ihren unerwachsenen Kindern aus offenen Brunnen Wasser holen zu lassen, hat gestern in Sobnow wieder einmal bedauerenswerthe Folgen gehabt. Die 11jährige Tochter eines Arbeiters schöpfte Wasser aus einem Behälter, wobei derselben ein noch jüngeres Mädchen beihilflich war. Als dieses nach dem fast emporgezogenen Eimer langen wollte, stürzte es kopfüber in die Tiefe. Da die meisten Leute auf dem Felde bei der Ernte beschäftigt waren, fehlte es für den ersten Augenblick an geeigneter Hilfe, und nachdem endlich solche herbeigeholt war, wurde das Kind lebenslos aus dem Brunnen gezogen. Alle sofort angelegten Wiederbelebungsvoruche blieben ohne Erfolg. Die armen Eltern sind umsonst zu bemitleiden, als sie erst kürzlich einen hoffnungsvollen Sohn durch den Tod verloren haben. — Das Bergnitzer Kirchenkonfongert war gut besucht und hatte einen recht zufriedenstellenden Verlauf. Besonders entsprechend waren die Leistungen des Zempelburger Jünglings- und Jungfrauenvereins.

—R Stargard, 25. Juli. Auf dem im hiesigen Kreise gelegenen Gute Suzemin wurden in voriger Woche 9 Steinleitengräber bloßgelegt, welche einen sehr reichen Inhalt an verschiedenen Urnen nebst Belegaben an Bronze, Glas- und Bernsteingegenständen aufwiesen. Die Gräber waren meist aus großen rothen Quarzplatten fest zusammengefügt und von außen noch durch eine aus Kopssteinen hergestellte Packung verstärkt. Eins derselben war ganz leer, abgesehen von dem nachträglich eingebrungenen Sand, und ein anderes, besonders geräumiges enthielt nur eine einzige, allerdings in hervorragender Weise verzierte Urne nebst einem kleinen Hentelöffchen; die übrigen Gräber hingegen umschlossen je drei bis 7 Urnen. Bemerkenswerth ist, daß an einer Steinleiste äußerlich noch eine mit Knochenasche gefüllte Urne sich befand, was auf nachträgliche Beisetzung schließen läßt. Sämmtliche Funde wurden vom Besitzer, Herrn Landchafts-Director Albrecht in Suzemin, dem Provinzial-Museum in Danzig überwiesen.

—Schweh, 24. Juli. Der Kaufmann William Groß aus London, ein geborener Schwaber, hat der hiesigen jüdischen Gemeinde 3000 M. zum Bau einer Bethshalle geschenkt. — Die Stadt Schweh hat für das laufende Rechnungsjahr 14,970,20 M., die Stadt Neuenburg 9952,53 M. an Kreis-Kommunalabgaben aufzubringen. — Der Gutbesitzer Buchholz hat sein Gut Marienhöh bei Schweh für 195,600 M. an Herrn Arnold Jost in Marienburg verkauft. Der Verkäufer hat für das Gut vor wenigen Jahren 162,000 M. gezahlt, allerdings auch etwas dafür gethan. — Der Kreis-Schulinspektor Reiner wird die Leitung der hiesigen höheren Töchterschule mit Genehmigung der Regierung vertretungsweise bis zum 1. Oktober übernehmen. — Mit dem 5. Verbandstage des Bundes deutscher Schuhmacher - Innungen am 25.-27. Juni in Berlin war eine Ausstellung verbunden, zu welcher auch hiesige Sebrlinge Arbeiter eingeschickt hatten. Dem Obermeister der hiesigen Schuhmacher-Innung sind nunmehr 7 Prämiën für die Sebrlinge übersandt worden, mit der Bitte, dieselben in einer Innungsversammlung unter Zuziehung der Meister zu vertheilen.

—R Aus dem Kreise Schweh, 24. Juli. In Folge der anhaltenden Dürre treten die Feldmäuse massenhaft auf und richten im Getreide nicht geringen Schaden an. — Die Aussichten auf Obsterträge sind nur gering. Am lohnendsten war noch das Beerenobst; auch die Walnußbäume sind reichlich mit Früchten besetzt.

—Rosenberg, 24. Juli. In der gestrigen Generalversammlung des Creditvereins wurde der Bericht für das erste Halbjahr 1893 erstattet. Die Einnahme betrug 902,446 Mark, die Ausgabe 891,250 Mark. Als Kassirer für die nächsten drei Jahre wurde Herr Besitzer F. Voßdau wiedergewählt und demselben das bisherige Gehalt weiter bewilligt. In den Aufsichtsrath wurden die Herren Wogan, Knoblauch und Th. Schulz wieder, Speibeur C. Fischer neu gewählt. Für ein Mitglied des Aufsichtsraths, das zur Zeit verhindert ist, sein Mandat auszuüben, sollte gleichfalls eine Ersatzwahl stattfinden, dieselbe mußte aber verschoben werden, da der Betreffende es bisher unterlassen hat, sein Mandat niederzulegen.

—Schöneck, 23. Juli. Auch Schöneck wird von Mitte August bis September viel Einquartierung erhalten. Vom 17. August bis 3. September sollen zwei Regimenter Infanterie, später Artillerie und Kavallerie hier untergebracht werden.

—Neuenburg, 24. Juli. Gestern feierte die Schuhmachereinnung in der städtischen Forst ein Waldfest, und im Schützengarten hatte die Freiwillige Feuerwehr ein Concert veranstaltet, dessen Ertrag zur Beschaffung von Feuerlöschgeräthschaften bestimmt ist. Beide Vergnügungen hatten nicht die geoffene Theilnehmung. Der Grund mag wohl darin liegen, daß den Bewohnern in letzter Zeit an jedem Sonntag die Rehnische geboten wurde. — Die Mitglieder des Bienenzuchtvereins verammelten sich gestern auf dem Bienestände des Herrn Dombrowki in Städt. Hochfln. Es wurden die neuen Stöcke besichtigt, wobei Herr D. seine praktischen Erfahrungen und gute Winke zum Besten gab. Herr D. wurde als Deputirter für die bienenwirtschaftliche Provinzial-Ausstellung in Danzig gewählt. Aufgenommen wurde ein Mitglied, so daß der Verein jetzt 15 Mitglieder zählt. — In der vergangenen Nacht ist das Gefäß des Besitzers Nichert in Sandberg abgebrannt. Eine alte Frau soll in den Flammen umgekommen sein.

—R Aus der Danziger Neherung, 25. Juli. Der Besitzer John S. aus Brinzlaff unternahm gestern mittelst seines Gefährts eine Wettsfahrt auf der dortigen Chauffee und stürzte hierbei so unglücklich aus dem Wagen auf das Steinpflaster, daß die Schädeldecke gespalten wurde. Selbst von ärztlicher Seite wird an seinem Aufkommen sehr gezweifelt. — Heute früh wurde nun auch die 4. Kindesleiche der am 21. d. M. beim Danziger Haupt beim Baden ertrunkenen Kinder der Guttsbesitzer Gebrüder Boshle aufgefunden. Die bereits aufgefundenen 3 Leichen wurden schon gestern unter großer Theilnahme beerdigt.

—R Aus dem Kreise Oderode, 24. Juli. Der Bau der neuen Eisenbahnstrecke Oderode-Hohenstein hat ein Menschenleben gekostet. Mit der Föhrung der Lokomotive des Arbeitszuges beauftragt, war der als Felzer angestellte Arbeiter M. Als der Zug sich Vichtelnern genähert hatte, platzte das Wasserstands-glas. Weil nun eine Menge Dampf herausströmte, war M. der Meinung, daß nun auch der Kessel platzen müsse. Um sich vor der vermeintlichen Gefahr zu retten, sprang er von der Maschine herab, aber so unglücklich, daß ihm beide Beine, der Kopf und ein Arm abgefahren wurden. — Beim Baden in der

Militär-Schulmannschaft zu Nerode extrant jüngst der Soldat Borowaki.

Königsberg, 25. Juli. Ueber das traurige Ende eines Hochzeitsfestes wird der „R. A. Z.“ aus dem Dorfe Kirrlieghen, unweit der Bornitalischen Forst Folgendes gemeldet: Anfang vergangener Woche wurde bei einem Wirt G. eine Hochzeit gefeiert. Schon zu Beginn desselben äußerte sich die 18jährige Tochter, die Schwester der Braut, daß sie sich heute einmal nach Herzenslust austanzen und sie es mit sämtlichen jungen Leuten ausnehmen wolle. Darauf verabredeten sich diese, das tanzlustige Mädchen nicht zum Sitzen kommen zu lassen und so tanzte dieses, trotz der Warnungen anderer Hochzeitsgäste und der Eltern, von 8 Uhr Abends bis 12 Uhr Nachts bei der herrschenden hohen Temperatur fast unausgesetzt in einem Zuge. Bei dem letzten Tanz, den das Mädchen als solchen ihrerseits bezeichnet hatte, stürzte dasselbe plötzlich mit einem lauten Aufschrei nieder und wurde besinnungslos von der Stelle zu Bett gebracht. Eben war das Fuhrwerk auf dem Hofe angepannt, damit schleunigst der Arzt herbeigeht werde, als die Meldung eintraf, daß dieses nicht mehr möglich sei — das unglückliche Mädchen war in Folge Lungenschlagers bereits verschieden.

Tilsit, 24. Juli. Von einer verheerenden Feuerbrunst, die durch die Unvorsichtigkeit mit Streichhölzchen spielender Kinder herbeigeführt worden ist, ist am Sonntag die Datschait Krastischen heimgesucht worden. Achtzehn Gebäude, vierzig Schafe, ein Schwein und große Futtermittel sind ein Raub der Flammen geworden. Von den zwölf vom Brandunglück betroffenen Familien haben 7 ihre ganze Habe verloren. Die Roth ist groß.

Drengfurt, 24. Juli. Ein Opfer der Eitelkeit wurde kürzlich ein hiesiges Dienstmädchen. Um eine Taille zu erhalten, wie die Töchter ihrer Herrschaft, schnürte das Dienstmädchen sich in ein so enges Korsett, daß in Folge des Druckes die Leber anschwellte und das Mädchen unter großen Schmerzen starb.

Orteisburg, 24. Juli. Wohl selten sind über unsern Kreis in noch nicht 20 Stunden soviel Gewitter dahingezogen, wie am Sonnabend Nachmittag bis Sonntag Vormittag. Nicht weniger als acht verschiedene Gewitterzüge sind in diesem Zeitraum beobachtet worden und fast bei allen sind Feuerlöcher im Gefolge gewesen. Besonders im Norden des Kreises bis gegen Bischofsburg und Rothfleisch hin hat der Blitz viel gezündet. Aber auch der südliche Theil — wovon wieder das unglückliche Dorf Dschischen — und der Grenzdistrikt hatten verschiedene kleinere Feuerbrünste aufzuweisen. Zum Glück hatte der Himmel seine ganzen Schleusen geöffnet und so konnte der wolkenbrunnartige Regenpegel bei einzelnen Bränden selbst der beste Helfer sein. Nun dürften unsere zum Theil verschmachteten Fluren auch für längere Zeit den Segen des gewaltigen Regens entgegennehmen können, dafür aber möge der Himmel jetzt goldene Sonnenstrahlen für ein paar Wochen herniederlassen, auf daß die bereits begonnene Roggen-ernte auch überall glücklich beendet werden kann.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

27. Juli: Warm, wolkig mit Sonnenschein, frischweiser Regen, frischer Wind.
28. Juli: Warm, meist heiter, Gewitterluft.
Stichregen.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 26. Juli.

* [Verein Elbinger Gastwirthe.] Gestern Nachmittag feierte der hiesige Gastwirtheverein in Englisch-Brannen sein Stiftungsfest. Nachmittags von 3 Uhr ab fuhr der Dampfer „Vorwärts“ in gewissen Zwischenräumen anlässlich dieses Festes nach Englisch-Brannen, um die Gäste nach dort hin zu befördern. Fast bei jeder Fahrt war der Dampfer ziemlich gut besetzt, so daß die Zahl der Teilnehmer gegen 5 Uhr eine recht beträchtliche geworden war. Auch von auswärts waren Berufsgenossen zu dem Feste erschienen, so aus Danzig, Neulich, Fr. Rosengart zc. Anfangs verließ das Fest in schönster Ordnung. Während die Polische Kapelle konzertierte, schossen die Herren sich die Prämien aus, die der Verein gestiftet hatte. Dann folgten die Kinderbelustigungen. Erst wurden die Kinder mit Spielgeräthen, Fäbchen, Papiermützen zc. beschenkt, dann wurde eine Polonaise aufgeführt und ferner vergnügten sie sich bei Topfgeschlagen und Tansen im Freien. Am Schweiszerhäuschen sollte eben die Blumenverloosung für die Damen beginnen, und es hatte sich schon eine große Anzahl der Damen dort eingefunden, als zum Schrecken derselben schwere Regentropfen herniederfielen und ein starker Gewitterregen folgte. Alles stichtete in das Wirtschaftsgelände oder auch in das Schweiszerhäuschen, um dort das Ende des Regens abzuwarten. Während allgemein wohl über die Störung des schönen Festes geklagt wurde, verkehrte plötzlich ein greller Blitzstrahl und unmittelbar darauf ein heftiger Donnerschlag die ganze Gesellschaft in großen Schrecken und lenkte die Unterhaltung auf ein anderes Thema: „Es hat eingeschlagen!“ Amittelbar vor dem Wirtschaftsgelände muß der Blitz niedergegangen sein und es wurde schon die Befürchtung laut, daß er die Brauereigebäude getroffen haben möge. Diese Befürchtung war indes unbegründet. Der Blitz fuhr in eine etwa 100 Schritte entfernte alte Linde mit hohem Stamm und entzündete diese in der Höhlung. Als der Regen etwas nachgelassen, gingen Viele hinaus, um die brennende Linde zu sehen, in welcher das Feuer indes alsbald gelöscht wurde. Bald auch wagten die Damen sich wieder ins Freie und die Blumenverloosung konnte wenigstens — wenn auch sonst das Fest verdorben war — ihren Fortgang nehmen. Nach längerer Zeit waren man wieder im Freien sitzen konnte. So war die fröhliche Stimmung Blah, die bis zum Schluß des Festes anhält. — Bei der Verteilung der Prämien an treu Dienende, welche Herr Küster mit einer kurzen Ansprache einleitete, erhielten das Diplom für dreijährige Dienstzeit — für längere Dienstzeit kann der Verein, weil er erst kurze Zeit besteht, keine Prämien vergeben — folgende Personen: August Kaiser, F. Bohl, Caroline Dettmer, Friedr. Pies, Otto Doebritz und Bertha Godanke.

* [Einfuhr von Heu und Stroh.] Wie in Börsenkreisen zuverlässig verlautet, soll die Einfuhr von Heu und Stroh aus Rußland über die deutsche Zollgrenze nur noch mit einer seitens des Importeurs beim Regierungs-Präsidenten in Königsberg nachzuführenden Genehmigung zulässig sein.

[In der jetzigen Reisezeit] dürfte es angebracht sein, darauf aufmerksam zu machen, daß die Antwortkarte der Postkarten mit Antwort bei jeder deutschen Postanstalt zur Einlieferung gelangen können.

* [Opfernte.] Trotz der vielen Klagen von Gartenbesitzern über die Menge Fallobst ist bei der starken Blüthe dennoch soviel Frucht auf den Bäumen geblieben, daß eine sehr ergiebige Ernte vorauszuversetzen ist, wenn nicht noch Naturereignisse dieselbe beeinträchtigen. Namentlich hat Winterobst gut angelegt.

* [Blitzschlag.] Bei dem gestrigen Gewitter, das in Englisch-Brannen sich so unangenehm bemerkbar machte, hat, wie aus Rathberg berichtet wird, der Blitz auch in die dortige Strandhalle eingeschlagen, ohne jedoch weiteren Schaden zu verursachen.

* [Kleinfener.] In einer Backstube des Grundstüdes Sonnenstraße Nr. 34a fing gestern Nachmittag das vor und unter dem Backofen liegende Brennholz Feuer. Aus der Einseuerung eines neben dem Backofen stehenden Ofens waren Funken gefallen, die das Holz entzündeten. Die herbeigerufene Feuerwehr löschte den Brand mittelst eines Handfeuerlöschers.

Bermischtes.

* Ein Jagdunfall ereignete sich am Sonntag Morgen bei der bei dem Dorfe Bohlitz im Kreis Guben gelegenen Pöhlitzer Mühle. Am genannten Morgen gegen 2 Uhr begaben sich die Herrn Ziegelbesitzer S. aus Berlin, Schachmeister J. und Volontär E. von der Mülhischen Ziegelei bei Biltendorf auf den Anstand, um nach Wildschweinen zu pürschen, die in den Kartoffelfeldern großen Schaden anrichteten. Nachdem man längere Zeit vergeblich auf Wild gelauert hatte, begab sich J. zu S., um einen andern Theil des Jagdterrains, die sogenannten Bullenberge, aufzusuchen. J. gab zwar das verabredete Signal; man ging aber, ohne das Gegenignal abzuwarten, ruhig weiter. Das Gelchen war von E. nicht gehört worden; der starke Wind und das Rauschen der Kleibern hatten den Ton der Pfeife verweht. So gerieth man vor den Stand, den E. inne hatte, 70 Schritt von ihm entfernt. Beide Schützen suchten hier am Vergebenshänge vor einem Kartoffelfelde in hohem Unkraut und in stark gebüchelter Stellung nach Fährten der Wildschweine. E., der von dem ganzen Vorgang keine Ahnung hatte und dem auch die noch herrschende Dunkelheit (es war 2½ Uhr Morgens) jeden sichern Ausblick verwehrt, hielt die suchenden Schützen für Wild und gab Feuer. Die Folgen dieses Schusses waren leider tief bedauerliche. J. brach zu Tode getroffen zusammen, ein Rehposten hatte ihm das Herz durchbohrt; S. aber wurde leicht an den Beinen verwundet. Der Anruf des Letzteren verhielt, daß E. den zweiten Schuß abgab. Der junge Mann stellte sich sofort selbst dem Gerichte, wurde jedoch nach Feststellung der Thatfachen an Ort und Stelle auf freiem Fuß belassen.

* Ein Beschwoer ist der italienische Deputirte Veali. Abgegeben davon, daß er den durch wahrhaft mittelalterliche Sicherheitszustände berückichtigten Wahlkreis Biterbo in der Kammer vertritt und früher bereits mehrmals in unangenehme Berührung mit Briganten gekommen ist, passierte ihm vor Kurzem das noch nicht ganz aufgeklärte Unglück, daß er bei Nachfrage auf der Post nach einem nicht an ihn adressirten Briefe durch die Polizei festgenommen wurde, die benachrichtigt war, daß ein Subbesitzer im Biterbischen in einem Drohbrieft die Aufforderung erhalten hatte, unter jener Adresse eine Geldsumme auf der Post in Rom niederzulegen. Veali war nach seiner Erklärung im guten Glauben gewesen, da ein angeblüher Wähler ihn ersucht hatte, den betreffenden Brief an ihn als Absender zurückzusenden zu lassen. Jetzt ist derselbe Abgeordnete abermals in eine peinliche Angelegenheit verwickelt worden, die ihn fast als Helfershelfer eines geriebenen Gauners erscheinen läßt. Am Mittwoch Vormittag stellte sich einem Angestellten des Wechselers Menzochi, Luigi Morelli, ein gewisser Adolfo Salvatori mit einer Empfehlung des Sohnes seines Chefs und der Bitte vor, ihm bei Einlassung einer Anweisung auf die Nationalbank behilflich zu sein. Morelli war bereit, wünschte aber die Identität des Bittstellers durch eine bekannte Persönlichkeit bestätigt zu sehen. Als solche schlug dieser den Abg. Veali vor, und Veali zögerte nicht, zu erklären, daß er Salvatori seit vielen Jahren kenne und daß Salvatori aus bester Familie sei. Daraufhin begaben sich beide nach der Nationalbank, und der Chef, der auf 45,000 Lire lautete und die Unterschrift des bei der Bank akreditirten reichen Bauunternehmers Ghilardi trug, wurde bezahlt, worauf Salvatori, dem sich zwei Bekannte angeschlossen hatten, diese und den gefälligen Morelli für den Abend zum Essen im Chalei Morleo einlud. Morelli war auf gefallen, daß der Chedinhaber das Geld in offenkundiger Aufregung und mit zitternder Hand eingestreckt hatte, und es stieg sowohl ihm wie seinem Chef, dem er die Beobachtung alsbald mittheilte, ein dringender Verdacht auf. Der Verdacht wurde zur Gewißheit, als Morelli zur bestimmten Stunde vor dem Spießbause zwar die beiden Begleiter Salvatoris antraf, diesen selber aber vergeblich erwartete. Der Chef stellte sich als gefascht heraus. Der verschundene Fälscher wird verfolgt, und der Deputirte Veali muß bedauern, sich über den wahren Charakter seines langjährigen Bekannten, der thatsächlich einer guten Familie in Orvieto angehören soll, so schwer getäuscht zu haben.

* Ein netter Schwiegerjohn. „Guten Morgen, liebe Schwiegermutter!“ Mit diesen Worten trat ein Herr in das Haus eines Bürgers bei Ebersbach unweit Görlitz und fiel der Frau gleich um den Hals. Als diese den fremden Mann fragte, woher ihre Verwandtschaft käme, theilte ihr der Mann mit, er habe ihre Tochter in Amerika geheiratet. „Haben Sie denn unsere Photographie noch nicht erhalten?“ fügte er hinzu. „Ich bin hierher gekommen, um meine Schwiegereltern kennen zu lernen, und will morgen nach Görlitz reisen, um dort beim Bankier mein Geld umzumeheln.“ Da der Leute Tochter in Amerika war und von ihrer Verheirathung Meldung gemacht war, schenkte man dem Manne vollen Glauben, und dies umfomehr, als er in die Verhältnisse hüben und drüben eingeweiht war. Groß war die Freude im ganzen Hause, und Abends wurde ein gutes Essen bereitet. Am anderen Morgen brachte ihn die Frau selbst auf ihrem Fuhrwerk nach dem Bahnhof. Vorher sprach der junge Mann sein Bedenken aus, ob er für sein amerikanisches Geld eine Fahrkarte erhalten könne. Sofort wurde sämtliche im Hause vorhandene Baarschaft in der Höhe von 32 Mark dem „Schwiegerjohn“ eingehändigt und außerdem noch ein großer Kesselfack, um die Geschenke, welche er sämtlichen Familienmitgliedern aus Görlitz mitbringen wollte, hineinzupacken. Abends fuhr die Frau nach dem Bahnhof, um, wie verabredet worden, den Gast abzuholen. Allein dieser kam weder am Abend noch Tags darauf

zurück. Erst am darauffolgenden Tag, als die vom Schwiegerjohn angekündigten Photographien aus Amerika eintrafen, wurde der Betrug wahrgenommen.

* Theaterkritiken in Australien sind ein recht gefährliches Geschäft. In der Neuseeländer Stadt Dunedin, wo gegenwärtig die Truppe des Londoner Valet-Theaters einen Gastspielzyklus absolvirt, hatte sich dieser Tage ein Blatt herausgenommen, an dem Lebenswandel gewisser Mitglieder der Gesellschaft eine nicht gerade glimpflich zu nennende Kritik zu üben. Die Folge ist gewesen, daß am 6. Juni in der Frühe eine Abordnung der Truppe, Männlein und Weiblein, in der Redaktion erschienen war, um nicht allein den unglücklichen Redakteur, sondern auch die Drucker nach Gebühr zur Rede zu stellen. Sollte man's glauben, daß die Menschen ungalant genug gewesen sind, um die ihnen abverlangte glänzende Genugthuung zu verweigern? Die Sache der erzürnten Mimmen beiderlei Geschlechts war denn auch fürchterlich gewesen. Fünf Choristinnen, keine mehr, keine weniger, haben plötzlich Reipfelschen zum Vorzeichen gebracht und sind damit über Redakteur und Druckerpersonal hergefallen, während die männlichen Kollegen Beifall klatschend in der Ecke standen. Zulezt gab es eine allgemeine Prügelei, bis das Redaktions- und Seherpersonal Sulturs erhielt und Choristinnen und Schauspielere auf die Straße hinausflohen. Kaum waren sie draußen, so ging der Spektakel erst recht los. Die Fensterheben des Redaktionslokals wurden zertrümmert, die Thüre eingedrückt und im Zimmer alles kurz und klein geschlagen. Dazwischen hagelten wieder Stebe auf die halb lahm geschlagenen Drucker und den armen Redakteur. Endlich kam die Polizei und führte vier Choristinnen in sicheren Gewahrsam ab. Im Laufe des Morgens sind alsdann auch noch den übrigen an der standeslöblichen Affaire betheiligten Mitgliedern der Truppe Vorladungsbefehle zugestellt worden, als aber wenige Stunden später, am Nachmittage, die Sache zur Urtheilung gelangen sollte, wurde dem Polizeirichter gemeldet, daß man sich gütlich geeinigt habe und die Klage dementsprechend wieder zurückgezogen worden sei. Während des Handgemenges in der Straße hat übrigens auch der erste Komiker, Bonnen, einen Faustschlag auf's rechte Auge bekommen, während einem anderen Mitgliede das halbe Gesicht aufgerissen wurde.

* Einen originellen Scherz gestattete sich der Arbeiter Fr. aus Essen. Derselben dauerte die Eröffnung bezw. Inbetriebsetzung der elektrischen Straßenbahn, vor allem der Strecke Essen-Altendorf-Vorbeck, wohl nicht ganz mit Unrecht etwas über die Mäßen lange. Deshalb schritt er als „Mann der That“ am Mittwoch zur „Eröffnung“ der Strecke. Zunächst im Vorbecker Revier, dann in Altendorf, mußten in aller Hast die Geleise gelebt, die Fahrbahn frei gemacht werden, zum Theil unter Zuhilfnahme der bereitwilligen Anwohner. Zwischen 5 und 6 Uhr des Nachmittags sollte der erste Zug von Essen nach Vorbeck passiren. Jeder Anwohner habe freie Mitfahrts, so lautete die Kunde des Unternehmungslustigen. Damit nun aber der „arvros rerum“ nicht fehlte, erbat sich Fr. für „seine hart geplagten Arbeiter“ ein angemessenes Trinkgeld — als Segen für der Mühe Preis. Gar manche sollen in freudiger Erregung und spannender Erwartung der kommenden, längst ersehnten Dinge ohne Zögern zur Gelbbörse gegriffen und nicht das kleinste Stück hergegeben, einige sich zur so plötzlich willkommenen Mitfahrt vollständig reisefertig gemacht haben. Und nun Ueberraschung auf Ueberraschung! Der „Verkündiger der großen Botschaft“, der eifrige „Installateur“ des Straßenbahnbetriebes sitzt jetzt, verhaftet durch einen Gendarmen, hinter Schloß und Riegel.

* Der Nordpolforscher Dr. Frithjof Nansen ist am Sonnabend mit seinem Schiffe „Fram“ von Bardø nach Nowaja-Semlja abgesegelt. Die letzten Nachrichten aus dem Weissen Meere melden viel Eis, doch vermutet Nansen, daß der frische Wind hierin Veränderungen gebracht hat. Ueber die Eisverhältnisse bei den Neusibirischen Inseln sind gute Nachrichten eingelaufen. Einen schwierigen Punkt bildet das wegen seiner Eisverhältnisse berückichtigte Karische Meer. Kommt Nansen glücklich durch dieses hindurch, dann hofft er Ende August an der Westküste der Neusibirischen Inseln zu sein. Von dort geht es nordwärts, und trifft man Land, folgt man diesem an der Westküste, worauf das Schiff „Fram“ dann ins Eis hineinschneit wird, mittels welchen sich Nansen über den Pol treiben lassen will. In Jugorschor auf Nowaja-Semlja überbringt die Yacht „Uranla“ 50 Tons Kohlen. Von diesem Ort wird dann die letzte Nachricht von der Expedition zu erwarten sein.

* Der antijemittische Vöbster Gemeinderath hat nach der „Fr. Ztg.“ in seiner fanatischen Beschärftigkeit ein höchstes Schilddrüsenstückchen vollführt. Er beschloß nämlich kürzlich, die Heinestraße, die, wie man allgemein annahm, ihren Namen nach dem Dichter Heinrich Heine führte, in Poststraße umzutauften. Wie sich jetzt aber herausgestellt hat, ist die Heinestraße J. Z. gar nicht nach dem Dichter Heine benannt worden, sondern nach dem bekannten Dresdener Maler Heine, an dessen Auktium Niemand zweifelt. Dieses Mißgeschick hat überall große Heiterkeit hervorgerufen, umfomehr, als bekanntlich der Vöbster Gemeinderath vor einiger Zeit eine Straße Althwardsstraße zu tauften beschloß, dieselbe aber nach Althwards Auftreten im Reichstage schleunigst wieder umtaufte.

* Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend Nachmittag in der Mörkenstraße in Altona. Dort waren zwei Arbeiter beim Siel beschäftigt. Sie wurden dabei von dem wolkenbrunnähnlichen Regen überfallen, der neuen bedeutenden Zufluß von Wasser in das Siel zur Folge hatte. Mit großer Anstrengung rettete sich der Eine, indem er den Schacht glücklich erreichte, um sich aus der Defnung desselben aus seiner Lage zu befreien. Der Andere wurde von der starken Strömung des Wassers fortgerissen. Ohne Hilfe lassen zu können, umstanden die Sielarbeiter den Schacht, aus welchem Hilferufe ihres unglücklichen Kollegen weither noch vernehmbar waren und dann gänzlich aufhörten.

* Eine Schiffsmunterei ist nach einer amtlichen holländischen Meldung auf dem unter holländischer Flagge fahrenden Dampfer „Rajah“ Kongli Alsch, zwischen Telol Semawe und Edi unter den atjinesischen Passagieren ausgebrochen, bei welcher fast die ganze Schiffsmannschaft, der Kapitän, der zweite Offizier und zwei Engländer massakirt wurden. Im Ganzen sind 34 Personen getödtet und fünfzehn verwundet worden. Zwei europäische Maschinenbleiben unversehrt an Bord. Die Atjinesen verließen mit einigen gefangenen Eingeborenen bei Diamantpoint den Dampfer. Drei Gefangene entflohen nach Telol Semawe. Der Dampfer verblieb in holländischen Händen. Die Behörden haben sich nach dem Tabor te begeben.

* Von dem Landgericht in Passau ist der

Gutsbesitzer Anton Fehr von Ungelter auf Maluhof, welcher abgerahmte Milch mit etwa 10 pCt. Wasser vermischt hatte, zu 100 Mk. Geldstrafe, ev. 20 Tagen Gefängniß verurtheilt worden.

* Scherzfrage: Wer ist zufriedener, der Besitzer einer Million oder der Mann mit sieben Töchtern? Offenbar der Letztere, denn er hat genug, während jener noch mehr haben möchte.

* Verschiedene Wege. Student A.: „Du, ich sehe Deinen Antel jetzt jeden Morgen an der Universität vorbeispazieren!“ Student B.: „Ich dacht's mir; felt ich ihn zuletzt angepumpt habe, geht er mir konsequent aus dem Wege!“

Telephonischer Specialdienst.

„Altpreussische Zeitung“.
Berlin, 26. Juli. Die Landräthe haben die Anweisung erhalten, anlässlich der Futternoth in den betroffenen Gegenden die Kreistage einzuberufen und mit ihnen über die Beschaffung von Futtermitteln zu verhandeln. Eventuell soll den betroffenen Landwirthen eine 3½ prozentige Anleihe angeboten werden.

Gera, 26. Juli. Hier sind die schwarzen Haken ausgebrochen. In einem Hause sind bereits 8 Todesfälle vorgekommen. Die Epidemie soll schon längere Zeit herrschen, ist aber immer todtschwiegen worden.

Paris, 26. Juli. Die Regierung hat ein Panzerschiff an die siamesische Küste dirigirt, um den Spermaffregeln mehr Nachdruck zu verleihen. Die Bombardirung von Bangkok soll aber noch unterbleiben.

Marseille, 26. Juli. Die mit einem Dampfer von Madagaskar nach hier gelangten Nachrichten lassen die Lage in Madagaskar recht bedenklich erscheinen. Ein dortiges Blatt schreibt, daß die Eingeborenen fortgesetzt von England und Deutschland mit Waffen und Munition versehen werden.

Dukareft, 26. Juli. Hier haben einige Großhändler einen Petroleumring gebildet. Dieser Ring soll vornehmlich eine Gegenmaßregel gegen die erschwerte russische Petroleum-Ausfuhr darstellen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 26. Juli, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

| Börse: Schwach. | Cours vom | 25.7 | 26.7 |
|-------------------------------------|-----------|--------|--------|
| 3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe | | 97,25 | 97,20 |
| 3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe | | 97,40 | 97,40 |
| Oesterreichische Goldrente | | 97,00 | 97,00 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | | 94,20 | 94,40 |
| Russische Banknoten | | 213,00 | 214,20 |
| Oesterreichische Banknoten | | 163,05 | 163,10 |
| Deutsche Reichsanleihe | | 107,10 | 107,40 |
| 4 pCt. preussische Consols | | 107,50 | 107,40 |
| 4 pCt. Rumänier | | 82,00 | 82,10 |
| Mariens-Mawl. Stamm-Prioritäten | | 110,70 | 110,50 |

Produkten-Börse.

| Cours vom | 25.7 | 26.7 |
|---------------------|--------|--------|
| Weizen August | 162,50 | 162,00 |
| Sept.-Okt. | 164,50 | 163,70 |
| Roggen: Fein. | | |
| August | 146,50 | 146,70 |
| Sept.-Okt. | 148,70 | 149,00 |
| Petroleum loco | 19,00 | 19,00 |
| Rübsöl August | 47,70 | 47,90 |
| Sept.-Okt. | 47,70 | 47,90 |
| Spiritus Aug.-Sept. | 34,40 | 34,40 |

Königsberg, 26. Juli. — Uhr — Min. Mittags (Von Porcarius und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L. % excl. Fab. loco contingentirt 57,00 A Brief. loco nicht contingentirt 35,75 „ Geld.

Danzig, 25. Juli. Getreidebörse.

| Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver. | A |
|---|---------|
| Umsatz: 50 Tonnen. | |
| inl. hochbunt und weiß | 154 |
| hellbunt | 151 |
| Tranfit hochbunt und weiß | 126 |
| hellbunt | 124—125 |
| Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr. | 153 |
| Tranfit | 127,50 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 153 |
| Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): gefrag. | |
| inländischer | 127 |
| russisch-polnischer zum Tranfit | 97 |
| Termin Sept.-Oktbr. | 131 |
| Tranfit | 95 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 127 |
| Gerste: große (660—700 g) | 135 |
| kleine (625—660 g) | 120 |
| Hafers, inländischer | 160 |
| Erbsen, inländische | 130 |
| Tranfit | 108—110 |
| Rübsen, inländische | 212 |
| Rohzucker, inl. Rend. 88 %, geschäftslos. | 212—218 |

Königsberger Producten-Börse.

| | 24. Juli | 25. Juli | Tendenz |
|--------------------------|----------|----------|-------------|
| Weizen, hochb., 125 Pfd. | 147,00 | 147,00 | unverändert |
| Roggen, 120 Pfd. | 123,50 | 124,00 | höher |
| Gerste, 107—8 Pfd. | 118,25 | 118,25 | unverändert |
| Hafers, inländische | 152,00 | 152,00 | flau |
| Erbsen, weiße Koch. | 123,75 | 123,75 | unverändert |
| Rübsen | — | — | — |

Spiritusmarkt.
Danzig, 25. Juli. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 55,50 Br., — bez., pro Juli-August 55,50 Br., — bez., pro Sept.-Oktob. 56,50 Br., — bez., pro September - Oktober nicht contingentirt 37,50 Br., — bez.

Stettin, 25. Juli. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 35,30, pro Juli-August 33,50, pro August-September 33,50.

Nechte engl. Cheviots u. Sammarne

Buxkin und Melton, Cheviot, à Mt. 1.75 pfg. bis 9.75 pfg. per Meter

versenden jede beliebige einzelne Meterzahl direct an Private.

Buxkin-Fabrik-Depôt Oettinger & Co. Frankfurt a. M.

Neueste Musterauswahl franco ins Haus.

Neue Sendung delikater
Matjes-Seringe
empf. **Bernh. Janzen.**

Von heute ab ist
Himbeersaft, 80 Pfg.,
täglich frisch gepresst, zu haben
bei **Bernh. Janzen.**

**Auswärtige
Familiennachrichten.**
Verlobt: Frä. Marie Kitter mit Herrn
Hugo Drabandt - Danzig. — Frä.
Maria Hoppe mit dem Architekten
Herrn Georg Osterroht - Danzig. —
Frä. Anna Marquardt mit dem Kauf-
mann Herrn Eugen du Bosque-Be.
Holland. — Frä. Margarete Aug-
Graudenz mit dem Lehrer Herrn
Paul Kriehn - Wiewiorken. — Frä.
Martha Reschke mit dem Buchdruckerei-
besitzer Herrn Julius Brose-Rosen-
berg Westpr. — Frä. Gertrud Sper-
ling mit dem Kaufmann Herrn Franz
Gottwaldt-Königsberg.

Geboren: Herrn C. Afermann-Frie-
drichswalde 1 S. — Herrn Wegeli-
Dt. Eylau 1 S. — Herrn Pfarrer
Radtke - Bohnsack 1 S. — Herrn
August Grütz - Padrojen 1 S. —
Herrn Franz Brandtner - Schnecken-
moor 1 S.

Gestorben: Frau Käthe Krifand-
Pillau, geb. Wischke. — Königl. Re-
gierungssekretär a. D. Carl Reide-
Königsberg 85 J. — Kaufmann
Traugott Kornatz - Rastenburg. —
Lehrerin Johanna Schünke-Schöndorf.
— Frau Christine Berner-Vindenthal,
geb. Foth, 67 J. — verw. Frau
Förster Henriette Hafenwinkel - Neu-
fahrwasser, geb. Fuchs, 80 J. —
Besitzer Johann Braun - Mägden.

Elbinger Standesamt.

Vom 26. Juli 1893.
Geburten: Tischler Adolf Wengel
1 T. — Schneider Eduard Wittke 1 S.
— Kaufmann Hermann May 1 T. —
Arbeiter Friedrich Zander 1 T. —
Arbeiter Hermann Hoffmann 1 T. —
Maurergehelfe Heinrich Pelz 1 T. —
Kutscher Gottfried Sotz 1 T.

Sterbefälle: Tischlermeister Joh.
Müller 1 S. 2 J. — Arbeiter Peter
Döring 1 S. 3 M. — Arbeiter Wil-
helm Klein 1 S. 9 M. — Schlosser-
lehrling Hermann Gustav Faltin 14 J.

Kaufmännischer Verein.

Abfahrt
am Donnerstag, den 27. Juli cr.:
pünktlich 6 Uhr Morgens
von der leeren Brücke.

Bekanntmachung.

Nach Artikel 10 der Maas- und
Gewichts-Ordnung vom 17. August
1868 dürfen zum Zumeffen und Zu-
wägen im öffentlichen Verkehr nur in
Gemäßheit dieser Maas- und Gewichts-
Ordnung gehörig gestempelte Maas-
Gewichte und Waagen angewendet
werden und nach § 1 der Verordnung vom
13. Mai 1840 soll, falls etwas nach
Maas oder Gewicht verkauft wird, die
im Inlande erfolgende Ueberlieferung
nur nach (inländischen) gehörig gestem-
pelten Maas- oder Gewichte zur Ver-
meidung einer Geldstrafe von 1 bis
5 Thalern ausgeführt werden. Es ist
daher, worauf hiermit aufmerksam ge-
macht wird, das Festhalten von Gegen-
ständen nach den nicht mehr gültigen
Gewichten und Maassen, z. B. nach
sogenannten **Altscheffeln**, verboten
und strafbar.

Elbing, den 24. Juli 1893.

Die Polizeiverwaltung.
geb. Elditt.

Mannschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
**„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“**
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

**Nächste Ziehung
am 1. August.**
Gewinn garantiert!
In Deutschland staatl. concess.
**Ottomanische
Frs. 400 Prämien-
Loose.**

Haupttr. von 600,000, 400,000,
300,000, 200,000 zc.
Niederst. Gew. M. 185 baar.
Sofort volle Gewinnchance; mo-
natliche Einzahlung auf
1 Original-Loos M. 5.
Betrag per Mandat oder Nachn.
Jedes Loos muß gewinnen!
Prospekt und Gewinnlisten gratis.
Alle 2 Mon. 1 Ziehung.
**Süddeutsche Bank für
Prämien-Loose**
**F. Waldner in Freiburg
in Baden.**

Einladung zum Abonnement
auf die
Großfolio-Ausgabe
von



„Heber Land und Meer“
ein Familien-Journal
in des Wortes üblicher Bedeutung.
Preis vierteljährlich
(13 Nummern) 3 Mark.
Preis für die alljähr-
lich erschein. Hefte
50 Pfennig.
Probe-Heft zur Ansicht
frei ins Haus von jeder Buchhandlung.
— Abonnements —
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

**Facturen,
Rechnungen,
Memoranden,
Adresskarten,
Briefköpfe zc. zc.**

werden auf speziellen Wunsch der Herren
Auftraggeber in **copirfähigem Druck**
hergestellt.

H. Gaartz'
Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei.**
Stereotypie.

**Kronsteinige
Pianos**
in solidester Eisen-
construction mit
besten Repre-
sentations-Me-
chanik.
C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vortzellig
geeignet für
Unterrichts- und
Übungswecke von
M. 450. — ab.

Neuheit! — Hochinteressant
Accord-Zither
mit Stimmvorrichtung.
Das beliebteste Instrument.

Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne
Notenkennntnis, ohne Lehrer. Ton wunderbar
schön, Ausstattung glänzend. Bisher. Absatz 53 000.
Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton
M. 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle
mit Text M. 2.—. Opernmelodien, Tänze, Märsche,
Lieder M. 2.—. Verpackung 75 Pf. Prospect gratis.
Illustr. Katalog über sämmtl. Musikinstrumente
gratis und franco.
Instrumentenfabrik
L. Jacob, Stuttgart.

Visitenkarten
in den verschiedensten Genres,
einfach bis hochelegant, mit
schrägem Goldschnitt, Eis-Car-
ton, Karten mit Blumen etc.
**100 Stück von 75 Pf.
bis 3 Mk.**
empfiehlt bei schnellster und
sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz,
Buch- und Kunstdruckerei.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hofliej. Sr. Majestät des Kaisers.
König., Grossherzog., Herzogl., Fürstl. Hofliej. (12 Hofliej.-Titel)

Vereinsfahnen, Banner, gestickt u. gemalt; pracht-
unbeschränkte Dauerhaftigkeit wird schriftlich garantiert.

Fahnen und Flaggen von echtem Marine-Schiffsflaggentuch,
Vereins-Abzeichen. — Schärpen. — Fahnenbänder.
Theater-Decorationen.

Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis u. franco.

OSCAR SPERLING IN LEIPZIG
Institut für graphische Industrie
und Stempelfabrikation.
Empfehl. selbe zyklographische und zinkographische Anstalt
Galvanoplastik und **Stereotypie**
zur Herstellung von Clichés und Druckplatten aller
Art, sowohl für grössere Verlagswerke, wie auch für
Accidenzen, Inserate und alle sonstigen Druckzwecke
in musterhafter Ausführung.
Galvanotypen für Frachtbriefe,
Packetadressen — **Decorationen**
Postkarten, Untergrundplatten,
Schreibheft-Liniaturen
Druckformen sowie Vignetten für Inserate all. Branchen.
Neuheit! Ohne jede **Celluloid-Clichés!!**
Concurrenz in Deutschland!
Unübertroffen an Schärfe, Druckfähigkeit u. Haltbarkeit. Sofortlieferb.
Ferner Clichés für Vereins- und Gewerbe-
Insignien, Wappen, Medaillen und Inseraten-
Einfassungen in enormer Auswahl.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

Der Bazar.

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung

Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere
Modenblatt.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an.
Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des
„Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Nur Vortheile

erwachsen denjenigen Inserenten, welche ihre Insertions-
Aufträge durch die erste und älteste Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler

Actiengesellschaft,

Kneiphöfische Langgasse 26, I, Königsberg i. Pr., Kneiphöfische
Langgasse 26, I, ausführen lassen, denn:

1. erhalten sie nur die Original-Zeilenpreise der Zeitungen
berechnet, auf welche je nach Umfang der Aufträge der
höchste Rabatt gewährt wird,
2. es genügt — auch für die grösste Anzahl von Zeitungen
— stets nur eine Abschrift der Anzeige,
3. ersparen sie ausser Zeit und Mühe für Korrespondenzen,
das Porto für die Briefe und Geldsendungen an die ver-
schiedenen Zeitungen und
4. sind sie gewissenhafter, rascher Erledigung, vortheilhaf-
ten Satzes, sowie im Bedarfsfalle des objectivsten, fach-
kundigsten Rathes sicher.

Zeitungs-Verzeichnisse und Kosten-Vorausberechnungen
auf Wunsch gratis und franco.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.

Erscheint wöchentlich, reich illustriert.

Preis vierteljährlich eine Mark.

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren
Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben
oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie
sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier
wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaktion angestellt. Der
praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unter seiner Leitung steht
ein Mustergarten von 45 Morgen. — Auch ist mit der Redaktion eine
Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen
Methoden und Recepten gekeltert werden.

Man abonniert bei der Post oder in jeder Buchhandlung.

Probenummern sind auf Wunsch unentgeltlich zu beziehen durch die
Königliche Hofbuchdruckerei Trowitzsch u. Sohn in Frankfurt a. D.

Garantirt Eingeschossene



Georg Knaak,

Reelle Bedienung. — Feste Preise.
Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Kallber 9 mm 9 Mk. —
Teschler-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk.,
Cal. 9 mm 15 Mk. — Doppeljagdkarabiner 30 Mk., einluf.
Jagdkarabiner 20 Mk. — Westentaschenschins 4 Mk.
Färsch- u. Scheibenbüchsen von 30 Mk. an. — Central-
feuer-Doppelrevolver prima Qual. von 35 Mk. an. — Patent-
Luftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. — Jagdtaschen prima
Leder 6 Mk. — 100 Central-Hälsen 1, 20 Mk.
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung unsonst.
Preislisten gratis u. franco. — Umtausch kostenlos.
Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Deutsche Waffenfabrik.
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.
Berlin S. W. 12, Friedrichstrasse 212.

Das feinste, englische, hohlgeschliffene
Silberstahl-Rasiermesser verkaufe mit Garantie
à M. 2,15. Dasselbe nimmt den stärksten Bart
mit Leichtigkeit. Umtausch innerhalb 8 Tagen ge-
stattet. Elastische Abzieher M. 2,10. **C. F. Lehmann,** Eisenhandlung,
Elbing, Brückstraße 22.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantirt
neue, doppelt gereinigt und gewaschen, echt nordische

Bettfedern.

Wir verstehen uns, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg.,
80 Pfg., 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pfg.; feine prima
Halbdunen 1 Mk. 60 Pfg.; weiche Polar-
federn 2 Mk. und 2 Mk. 50 Pfg.; filberne
Bettfedern 3 Mk., 3 Mk. 50 Pfg., 4 Mk., 4 Mk.
50 Pfg. und 5 Mk.; ferner: echt holländische
Gänse-, Enten- (beide füllfertig) 2 Mk. 50 Pfg. und
3 Mk. Verpackung zum Aufpreis. — Bei Beträgen
von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-
gefallendes wird frantirt bereitwilligst
zurückgenommen.
Pecher & Co. in Horford i. Westf.

Dr. med. Volbeding,

Düsseldorf, Königs-Allee 6,
prakt. homöop. Arzt,
behandelt vorzugsweise brieflich
mit bestem Erfolge.

Pat. H-Stollen
Stets scharf!
Kronentritt unmöglich.
Das einzig Praktische für
glatte Fahrbahnen.
Preislisten und Zeugnisse
gratis u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Für meine Colonial-, Material-
waaren-, Eisen- und Lederhandlung
suche ich

einen jüngeren Gehilfen

per 15. August cr. Derselbe muß ein
zuverlässiger Expedient und der polni-
schen Sprache mächtig sein. Original-
zeugnisse und Gehaltsansprüche sind der
Bewerbung beizufügen.

W. Koppetsch,
Wittenberg Ostpr.

Ein tüchtiger, einfacher
Wirthschafter

findet bei 200 Mark Gehalt zum
1. August Stellung.

P. Wandke,
Bartenfelde Westpr. (Post).

Eine Dame

gefesten Alters sucht per 1. September
ev. später Stellung zur selbstständigen
Führung eines Haushaltes.
Offerten unter K. 100 an die Expedi-
tion dieser Zeitung.

Eine
geprüfte Kindergärtnerin

1. Klasse, welche 2 Kindern im Alter von
7 und 6 Jahren den ersten Unterricht
ertheilen kann, und in der Schneiderei
etwas bewandert ist, wird vom 1. Okto-
ber cr. gesucht. Meldungen mit Zeugniß-
abschriften und Photographie nebst Ge-
haltsansprüchen einzusenden an Frau
Bertha Bartel,
Trempe bei Czuczno.

Suche für sofort eine
tüchtige Wamsell,

welche besonders in guter Küche er-
fahren ist. Gehaltsansprüche und Zeug-
nisse einzusenden.

Dom. Pobreke bei Weissenhöhe.

Fürs Land wird zum September
eine geprüfte, evangelische, musikalische
ältere Erzieherin

gesucht. Zu unterrichten sind 3 Mäd-
chen und 1 Knabe von 7 Jahren. Off.
unter S. B. 100 postl. Rajnowo.

Junge Dame,

Anfang der 20er, wünscht eine Stellung
zur selbstständigen Leitung des Haus-
wesens — Stadt oder Land egal. Off.
unter P. P. postlagernd Brody Posen.

Suche zur wirklichen Stütze ein
gebild. junges Mädchen

in gehesten Jahren, am liebsten vom
Lande. Frau Gutbesitzer **Otto,**
Kruslewiz bei Snowrazlaw.

Eine Dame wünscht ein
möblirtes Zimmer

zu mieten.
Schriftliche Offerten erbeten an
Th. Jacoby,
Fischerstraße 24.

Extrajahrten
zum
Dominik nach Danzig:

Mittwoch, den 2. August } 7 Uhr
Donnerstag, " 3. " } Morgens
Freitag, " 4. " }

Die Fahrt am **Sonnabend**, den
5. August, findet nicht statt.

Ad. von Riesen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 174.

Elbing, den 27. Juli.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

30)

Nachdruck verboten.

„Ich kannte ihn einst sehr genau“, sagte die Borette mit festem Ton. „Doch hab' ich ihn länger als zwei Jahre nicht gesehen.“

Das schöne Gesicht der Gräfin, welches eine schwere Kummerwolke verdüsterte, strahlte auf's Neue in freudiger Heterkeit.

„Sonst wissen Sie mir nichts zu sagen?“ fragte sie mit einem leisen Lächeln voll Zuberficht.

„Sie vergessen diese Nacht“, entgegnete Lucie.

Schweremüthig senkte Wanda ihren Kopf. Die schreckliche Szene erneute sich vor ihrer ahnungsvollen Seele.

Lucie setzte sich bequem in ihren Stuhl zurecht und begann ohne Unterbrechung:

„Ein Arbeiter liebte ein armes, aber ehrliches Mädchen. Auch das Volk liebt, Comtesse, mit Innigkeit und Gluth. Ein feiner Herr schlich sich in das Herz des unersahrenen Kindes ein. Anfangs gab er sich für einen Subalternbeamten aus und das Mädchen traute ihm. Er versprach ihr die Ehe, sie glaubte ihm und gab ihm alles, alles, was sie besaß, ohne Ueberlegung hin. Spät erst erfuhr sie seinen Stand, als es bereits zu spät geworden war. Sie fühlte sich Mutter. Er bot ihr ein Stück Geld. Sie war stolz und bestand auf ihrem Recht. Er stieß sie rücksichtslos zurück. Sie hatte Niemanden auf der Welt als ihn und eine alte Mutter, welche starb. An dem Todtenbette derselben mußte sie sich mit dem Arbeiter, für den sie wohl Achtung, aber keine Liebe empfand, verloben lassen. Sie wagte nicht, ihre Schande der sterbenden Mutter zu gestehen. Nachdem sie dieselbe begraben, schrieb sie noch einmal an den Herzlosen und stellte ihm ihre grauenvolle Lage dar. Ein Mörder hätte Mitleid mit ihr gefühlt und wäre zu ihr geeilt, der Verführer antwortete nicht, sondern schickte ein schlechtes Weib zu ihr. Danken Sie Gott, Comtesse, daß Sie solche Weiber nicht kennen. Mit Enttäufung wies das Mädchen den Antrag des Treulosen zurück. Dieser verlangte von ihr, den biedereren Arbeiter zum Manne zu nehmen und zu hintergeben. Das Volk hat seine Ehrlichkeit bewahrt, Comtesse. Ihr Entschluß war

gefaßt, sie wollte sterben. Sie stürzte sich in die Spree. Eine fröhliche Gesellschaft, welche eine Wasserfahrt veranstaltete, kam an den Ort vorüber, welchen das Mädchen zu ihrem Grab gewählt. Ich befand mich mit auf dem Bahn und sah einen Menschen augenscheinlich nahe dem Untergang. Ein Mann stürzte sich ohne Besinnen in die Fluth und rettete die Unglückliche, welche ich zu mir nahm. Sie verfiel in eine schwere Krankheit, die sie glücklich überstand. Nichts sollte sie an ihren Fehltritt mehr erinnern. Eine Folge ihres Fiebers war eine frühzeitige Geburt. Das Kind kam todt zur Welt. Gestern ging sie zum ersten Male aus, um mich zu besuchen, besorgt für mein Leben, weil sie wußte, daß ich beim Sturme auf das Zeughaus betheilig war. Bisher hatte sie sich verborgen gehalten, sie wollte keinen Menschen sehen. Als sie auf die Straße kam, erblickte sie einen aufgeregten Volkshaufen, der einen Kreis geschlossen hielt. In dem Kreise befand sich der Arbeiter, der im Begriff stand, ihren Verführer aus Noth umzubringen. Vor Schreck konnte sie nicht sprechen, nur ihre Hände faltete sie, um Mitleid flehend. Der Arbeiter mußte sie in diesem Augenblicke für eine Erscheinung aus dem Grabe gehalten haben. Sein Geist hatte in letzter Zeit viel gelitten. Das Volk verküfert oft aus Liebe den Verstand, Comtesse. Der Arbeiter stürzte zusammen und der Verführer rollte an der Seite einer schönen Dame, welche noch seine Verlobte ist, in einer prächtigen Equipage davon, beschützt von einem Manne, der, wie sie sicher weiß, die Dame liebt und stumm anbetet, wie eine Heilige.“

Lucie hatte ihre Erzählung lange schon beendet, ehe Wanda zu sprechen vermochte. Sie schwieg noch immer, nur zuweilen entrang sich ein Seufzer ihrer Brust.

„Wollen Sie, Comtesse“, fragte die Borette im ironischen Tone, „die Namen der betheiligten Personen hören? Wünschen Sie zu erfahren, wer der Arbeiter, wer das Mädchen, wer ihr Verführer, wer dessen Braut, und wer der stumme Anbeter dieser Dame ist?“

Wanda sann wenige Augenblicke erschüttert nach.

„Kann ich das Mädchen, ich meine die arme Verführte, sehen?“ frug die Gräfin nach einigem Zögern in gefastem Ton.

„Ich habe diesen Wunsch vermutet und habe sie mitgebracht. Sie weiß nicht zu welchem

Zwecke, denn sie hätte nie eingewilligt, eine Anklage gegen den Treulosen zu erheben. Sie hat ihm vergeben und verziehen. Ich allein habe den Plan gefaßt, Sie Comtesse, vor dem Ungeheuer zu warnen. Meine Gründe thun nichts zur Sache. Marie folgte mir hierher, weil ich ihr versprochen, daß sie in Ihren Diensten ein Unterkommen finden könne. Sie ahnt nicht im entferntesten, daß Sie die Braut ihres Verführers sind. Sie wartet im Vorzimmer. Verziehen Sie einen Augenblick, ich eile, sie zu holen.“

Im nächsten Moment stand Marie schüchtern und erröthend vor der Gräfin.

Der Bruch.

Man konnte nicht das liebliche, blasse Gesicht des armen Mädchens sehen, ohne ihr gut zu werden. Das Geld, welches Marie erduldet, hatte ihr einen eigenen Reiz verliehen. Alles Irdische schien von ihr abgestreift. Ein großes Unglück läutert den Menschen und gießt eine heilige Weihe über das ganze Wesen aus.

Wanda reichte der Unglücklichen voll himmlischer Freundlichkeit die Hand. Marie beugte sich vor ihr, um sie mit ihren Küssen zu bedecken.

„Sie wollen in meine Dienste treten?“ fragte die Gräfin mit zitternder Stimme.

„Ich würde mich glücklich schätzen, ein Unterkommen zu finden,“ antwortete Marie, „ich falle Niemanden gern zur Last.“

„Aber Marie,“ mahnte Lucie.

„O, Sie sind zu gütig gewesen mit einer armen Unglücklichen. Gott möge Ihnen vergelten, was Sie an mir gethan. Jetzt bin ich wieder stark und kräftig und will das Brod mit meiner Arbeit verdienen, wenn die Comtesse meine Dienste brauchen kann.“

„Sie haben wohl viel geküßt,“ bemerkte Wanda mit einem Mitleidsgefühl, das keine Spur gemeiner, kränkender Neugierde verrieth.

„Ich habe noch mehr verschuldet,“ entgegnete die Dulderin mit traurigem Ton.

„Ich kenne bereits einen Theil Ihres Lebens. Ihnen ist vergeben worden,“ sprach sanft, doch ernst die Gräfin.

„Das ist mir angenehm, dann werden Sie urtheilen können, ob ich Ihrer Güte würdig bin. Ich möchte Sie nicht gern hintergehen. Sie müssen Alles wissen, ehe Sie mir gestatten, in Ihrer Nähe zu weilen.“

Wanda war von dieser Offenheit tief ergriffen. Sie war entschlossen, Marie nicht als Dienerin, sondern als Freundin bei sich zu behalten. Alles, was sie bis jetzt von dem armen Mädchen gesehen und gehört, zwang ihr eine hohe Achtung ab. Die Gräfin war überdies hoch erhaben über Vorurtheil. Die Gefallene schien in ihren Augen rein, wie die Unschuld selbst. Sie betrachtete dieselbe als einen Schutzengel, den ihr die Vorsehung zugesandt.

Anfangs hatte Wanda die Aussage Luciens bezweifelt und geschwankt, ob sie einem Wesen von solchem zweideutigem Rufe, wie die Vorette

war, glauben dürfe. Konnte nicht irgend ein gemeines Motiv dieses Weib veranlaßt haben, gegen den Legationssekretär aufzutreten? Durch die Erzählung von den Schicksalen Mariens wurde ihr Vertrauen zu ihrem Verlobten erschüttert. Die Angaben Luciens stimmten zu genau mit den Thatfachen überein, als daß Wanda bei ihrem sonst so scharfen Verstande die Wahrheit länger beanstanden konnte. Aber erst die anspruchslose Erscheinung Mariens hatten ihr die volle Ueberzeugung gegeben, daß alle Schuld auf Karl allein zurückfallen müsse.

Es dürfte schwer sein, die Gefühle und Gedanken der Gräfin in ihrem raschen Wechsel zu schildern. Furcht und Zweifel, Angst und Hoffnung wogten Anfangs in ihrer Brust. Sie wollte mild, aber auch gerecht richten. Nicht leichtsinnig mochte sie ein Band lösen, das sie in einem unglücklichen Augenblick geknüpft und für die Ewigkeit geschaffen glaubte. Sie hing mit einer ihr natürlichen Innigkeit an dem Manne, den sie einmal erwählte. Ihr Herz blutete, als sie sich losreißen mußte von dem Unwürdigen. Wie oft fiel ihr die Erzählung ein, welche sie einst vor langer Zeit von ihrer gentalen Freundin in dem Salon des Ministers gehört hatte.

„Man muß oft lieben, was man doch verachten muß“, wiederholte sich die Gräfin still. Aber Wanda war eine zu klare, feste Natur, um einer romantischen Gefühlschwelgerei zu verfallen. Mit Kraft wehrte sie sich gegen jede unklare Empfindung, von der sie sich nicht Rechenschaft zu geben vermochte. Ihr schien das Fundament der wahren Liebe in gegenseitiger Achtung zu bestehen.

Ihr Entschluß war gefaßt. Unter schmerzlichem Ringen und Kämpfen hatte sie die nöthige Festigkeit gewonnen. Noch einmal wollte sie den Legationssekretär sehen. Nicht ungehört wollte sie ihn verdammen. Doch wenn er sein Benehmen nicht rechtfertigen, seine Schuld nicht leugnen konnte, dann mußte sie mit ihm brechen, brechen für ewig.

Sie war jetzt ruhig und gefaßt und erwartete seine Ankunft mit einer unerklärbaren Heterkeit, die nur großen Seelen in entscheidenden Augenblicken eigen ist.

Die Stunde schlug, welche ihr Karl bestimmte. Sie hörte ohne Erschütterung seinen gewohnten Schritt. Auf ihr Geheiß waren Lucie und Marie in ihr Schlafkabinet getreten. Sie sollten Zeugen dieser letzten Unterredung sein.

Der Legationssekretär trat herein. In seinem Gesicht lagen die Spuren dieser traurigen Nacht. Er sah bleich und angegriffen aus, aber er hatte nichts an seiner früheren Zubericht verloren.

„Meine Freundin, meine holde Braut“, rief er Wanda zu, indem er wie gewöhnlich ihre Hand küßte, die sie ihm noch nicht zu entziehen wagte.

Die Gräfin konnte sich nicht eines leisen Schauderns bei diesem Zeichen der alten Vertraulichkeit erwehren.

„Haben Sie die Schreden dieser Nacht glücklich überstanden?“ fragte Karl besorgt.

„Sie kommen mir zuvor“, entgegnete Wanda ernst. „Ich hätte diese Frage zuerst an Sie richten sollen. Mein Leben war nicht bedroht, wie das Ihrige.“

„Ich habe nur an Sie gedacht und an die möglichen Folgen für Ihre Gesundheit. Nun bin ich beruhigt, da ich Sie wiedersehe, hold und rührend wie immer, von keinem Mißgeschick berührt. Es war eine dunkle Nacht.“

„Ja wohl, eine dunkle Nacht“, wiederholte Wanda mit ernstem Blick. „Ich gestehe, daß die Rück Erinnerung mir schmerzlich ist.“

„Ein eigenes Mißgeschick“, setzte der Legationssekretär schnell hinzu, „mußte gerade uns mit diesem Hausen in Berührung bringen. Wie oft liebe Wanda, habe ich Ihnen wiederholt, wenn Sie sich Ihren humanistischen Schwärmereten hingaben, daß unser Volk eine rohe Masse ist, für deren Wohl die bevorzugten Klassen allerdings Sorge tragen müssen, die aber stets unbefähigt bleibt, selbstständig aufzutreten. Der Adel ist der geborene Vormund des Volkes. Sie haben doch endlich mit mir die Ueberzeugung gewonnen, daß eine angestammte Rohheit und Bosheit in der Menge herrscht.“

Der Legationssekretär vertieft augenscheinlich das Bestreben, so wenig als möglich den Hauptpunkt zu berühren. Er hielt sich zumeist bei allgemeinen Betrachtungen und Nebensachen auf. Die Gräfin that in diesem Augenblicke einen tiefen Blick in seinen Charakter. Der Schleier war zerrissen, der ihr klares Auge verhüllt hatte. Sie sah hinab in den Abgrund seiner Seele. Selbst die Persidie seiner politischen und sozialen Lehren war ihr mit einem Male klar und eskelten sie an.

Wanda war der Verstellung gänzlich unfähig und doch durfte sie nicht schon jetzt mit ihren Gesinnungen hervortreten. Sie hatte es sich zur Pflicht gemacht, den Baron ruhig anzuhören und zu prüfen. Ihr Stillschweigen ermunterte ihn.

„Allerdings“, bemerkte er, „war die Wuth des Arbeiters“, mit welcher er meinen Tod verlangte, mir selbst befremdend, und leicht konnte der Verdacht entstehen, daß hier rein persönliche Motive unterlagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die deutschen Restaurateure auf der Chicagoer Weltausstellung machen recht schlechte Geschäfte. Wie die „New-Yorker Staatszeitung“ meldet, ist das Kasino-Restaurant der Ausstellung, das fürstlich ausgestattet wurde, erst kürzlich plette gegangen und hat auch die Schönhausen'sche Brauerei mit der Direktion des „deutschen Dorfes“ ein Abkommen getroffen, wonach sie die Veltung des Konzertgartens und der Restauration übernimmt. Der bis herige

Restaurateur Schönd soll ein Vermögen eingebüßt haben. Auch in Alt-Wien ist nicht alles so, wie es sein sollte. Verschiedene Kaufbuden sind geschlossen worden, weil sie sich weigerten, die ihnen unerwünschte Abgabe von 25 pCt. zu bezahlen; es heißt, daß der Leiter zurücktreten wird. — Die Verpflegungsstation im deutschen Dorfe der Weltausstellung in Chicago war in Berlin zuerst dem Direktor Arras vom Kaiserhof, dann dem Tracteur des zoologischen Gartens, Herrn Borgers, angeboten worden. Beide Herren waren vorsichtig genug, abzulehnen.

— Die geographische Vertheilung der Geschlechter. Der Bund für die Frauenrechte veröffentlicht jetzt eine statistische Uebersicht über die geographische Vertheilung der Geschlechter. Faßt man ihre Zahlenangaben zusammen, so ergiebt sich, daß heute Europa 170,818,561 Männer und 174,914,119 Frauen hat, das weibliche Geschlecht also ein Mehr von 4,095,558 aufweist. Bei 16 Völkern Europas überwiegt das weibliche Geschlecht; am stärksten ist es in Portugal und Norwegen vertreten, in welchen Ländern man auf 1000 Männer 1091 Frauen findet; am schwächsten ist das Uebergewicht in Belgien und Frankreich, wo der Ueberschuß nur sieben Frauen auf 1000 Männer beträgt. In sechs Ländern Europas, in Italien, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Griechenland und Bosnien, ist das männliche Geschlecht im Uebergewicht. In Italien kommen 995 Frauen auf 1000 Männer. Bosnien ist das an Frauen ärmste Land; es besitzt nur 895 weibliche Personen auf 1000 Männer.

— Jeder Tag bringt irgend etwas Neues von den Athener Räubern.

Obwohl man ihnen jetzt nahe auf den Leib rückt, tauchen doch immer neue Banden auf. Zugleich erfolgen immer neue Proskriptionen seitens der Regierung, die nicht weniger als 150 Namen auf ihrer Liste haben soll und nach und nach publiziren will. Einige Räuber haben sich in den letzten Tagen freiwillig gestellt. Andere wurden aufgejagt. So sahen türkische Soldaten in einer Einöde an der macedonischen Grenze einen Haufen Männer beschäftigt, ein Lamm zu braten. Man rief sie an und erhielt Schüsse als Antwort. Darauf wurden die meisten niedergemacht, andere in die Berge verfolgt, bis man ihre Spur verlor. Als die Türken die abgeschnittenen Köpfe nach der griechischen Stadt Classon schickten, zeigte sich, daß man einen Hauptführer, den Räuber Skotidas, erwischt hatte. Als die Reste dieser oder einer anderen Kotte sich vor den Türken auf griechisches Gebiet zurückziehen und dazu Bauernkleider kaufen wollten, wurden sie abermals ertappt

und fielen den türkischen Soldaten in die Hände. Ein Zusammenstoß mit griechischen Soldaten hat in Marnanien stattgefunden. Obwohl die Soldaten noch durch Einwohner verstärkt waren, gelang es ihnen nicht, sich der drei oder vier Räuber zu bemächtigen; diese fanden sogar noch Zeit, einen Bauern als Geißel fortzuführen und, da die Verfolgung nicht eingestellt wurde, zu tödten. Man darf sich die Rotten nicht zu stark denken; es sind oft nur drei Mann, die bloß, weil sie Schießgewehre haben und unter den verschiedensten Verkleidungen herumhüpfen, eine ganze Landschaft in Schrecken setzen. Manche nehmen auch Masken vor's Gesicht, und zwar diejenigen, die das Räuberhandwerk nicht aus Beruf treiben, sondern nur auf kurze Zeit, sei es aus gewinnlüstiger Absicht, sei es, um sich auszutoben, der Rache oder sonst einer Leidenschaft zu fröhnen.

— **Ein alter Brauch.** An der französisch-spanischen Grenze tödteten die Einwohner des französischen Thales Bareton einige Männer aus dem spanischen Thale Roncal. Es sind seitdem fast sechs Jahrhunderte verflossen; aber es hat sich aus jener Zeit ein Brauch erhalten, der alle sieben Jahre begangen wird. Am 13. Juli zogen Leute aus den Dörfern des Thales Bareton mit den Maires und Delegirten von vier Gemeinden, Pfarrern und Vikaren, Bergwächtern und Zollwächtern nach dem Joche La Beyre-Saint-Martin; wo sie sicher waren eine spanische Delegation zu treffen, Alcaldes, Geistliche, bewaffnete Karabinieri, einen Notar, einen Thierarzt und viele Neugierige. Franzosen und Spanier stellten sich den Vorschriften eines Dokuments von 1375 gemäß zu beiden Seiten des Grenzsteins auf, welcher gewissermaßen als Altar dienen muß. Die Maires mit der dreifarbigigen Schärpe und die Alcaldes im alterthümlichen Amtsortate traten vor, die Spanier mit einem Waffenherald, der eine Lanze mit rothem Fähnchen, Sinnbild der Gerechtigkeit, trug, die Maires ebenfalls mit einem Herald, dessen Lanze ein weißes Fähnchen zum Zeichen der friedlichen Absichten schmückte, und dann rief der Alcalde von Isaba auf spanisch herüber: „Wollt Ihr den Frieden?“ Die Maires bejahten, worauf der französische Herald seine Lanze auf den Grenzstein legte und der spanische die seinige in den Boden steckte, so daß die beiden ein Kreuz bildeten. Dann schworen französische und spanische Nachbarn einander von Neuem Frieden. Die spanischen Karabinieri feuerten zum Zeichen, daß kein Groll walte, ihre Gewehre ab und zu guterletzt überreichten

die Franzosen die vorgeschriebene Abgabe. Eigentlich sollten es drei weiße, einander zum Verwechseln ähnliche Stuten sein; allein man einigte sich im Laufe der Jahrhunderte darüber, daß es weiße Kuhfäßer sein dürften, weil sie leichter aufzutreiben sind. Nachdem der spanische Thierarzt erklärt hatte, die Kälber seien tadellos, und ein Protokoll von dem spanischen Notar darüber aufgenommen worden war, beschloßen die Nachbarn den Tag bei einem Gastmahl, dessen Kosten die Spanier zu tragen haben.

— **Eine chinesische Speisefarte.** Ein chinesischer Mandarin sendet dem „Asiatic Quarterly“ die Speisefarte eines Banquets, welches den fremden Diplomaten in Peking gegeben wurde. Zuerst gab es vier klassische Gerichte, Schwalbennester mit Taubeneiern, Flossen vom Hai mit Krabben, Hundefische mit Wildente und Blumenkohl. Dann folgten verschiedene Delikatessen, welche in Tassen herumgereicht und jedem Gaste vorgesetzt wurden: Ein Gemengsel von Schwalbennestern, Muscheln, Gemüse, Champignons mit Entenfüßen, gebratenen Enten und Tauben in Scheiben zerlegt. Hierauf vier Mittelgänge: Schinken in Honig gekocht, Erbsenpuree und eine Fischspeise, dazu Bohnen, Käse mit Bambusknospen, Rükfen und Hummer; dann vier Vorgerichte in doppelter Form; Schinken und Rükfen, Fische gekocht und gebraten, Gefröse von Schweinen, Maffaroni, Enten und Schweinstotelettes. Jedem Gaste wurden Teller mit Mandeln, Süßigkeiten, Gelees, Birnen und Apfelsinen dazu gereicht. Zum Schluß kamen die Braten: Spanferkel, gedratene Enten, gekochte Hühner und gekochtes Fleisch. Dazu eine große Menge europäischer und chinesischer Weine.

Heiteres.

* [Ersprobt.] Vater der Braut: „Ehe ich Ihnen die Hand meiner Tochter zusage, müßte ich mich nun doch erst nach Ihnen erkundigen!“
 Bewerber: „Aber, mein Herr, ich war doch bereits einmal verheirathet!“

* [Nicht einträglich.] Fremder: „Ging hier nicht früher ein Schild: Verbotener Weg?“
 Gendarm: „Stimmt ganz genau, aber 's hat nichts eingebracht, da hat's der Amtmann wieder fortnehmen lassen!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
 in Eibing.
 Druck und Verlag von H. Gaarb
 in Eibing.